

Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.
Abonnementpreis 75 Pfennig
pro Quartal inkl. Postgebühren.
Bestellungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Cöplienstraße 101, Stuttgart.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate
pro Spaltige Zeile 20 Pf.,
für Verbandsangehörige 10 Pf.
Privatanzeigen ist der Betrag in
Briefmarken beizufügen, andern-
falls der Abdruck unterbleibt.

Nov. 30

Stuttgart, den 25. Juli 1903

19. Jahrgang

Die Ergebnisse der Reichstagswahlen und ihre Moral für die Gewerkschaften.

Die nunmehr abgeschlossenen Reichstagswahlen haben teils recht bedeutende Veränderungen in der Zusammensetzung des Reichstags gebracht. Die sozialdemokratische Presse jubelt über das Ergebnis, wozu sie in Anbetracht des Zuwachses der Stimmen sowohl, als der Mandate auch alle Ursache hat.

Auch vom Standpunkt der Gewerkschaften aus betrachtet, ist das Resultat der Wahl durchaus befriedigend. Die Stärkung der Linken um ein Duzend Mandate — das wäre nicht viel, wenn die Gewerkschaften all ihr Feil von der Politik erwarteten. Aber der Erfolg ist für die Gewerkschaften bedeutend höher, wenn man die politischen Strömungen von hoher Warte aus beseht. Das ständige Wachsen der gewerkschaftlichen Organisationen hat manchen Reichstagskandidaten veranlaßt, dieser Macht nicht nur seine Verbeugung, sondern auch ganz bestimmte Zusicherungen zu machen, ja man kann sagen, daß in bezug auf die Auffassung der Vertretung wirtschaftlicher Arbeiterinteressen ein völliger Umschwung bei einigen dieser Kandidaten eingetreten war. Ist dabei auch sehr viel auf das Konto des Stimmenfanges zu setzen, so treten doch unverkennbar fortschrittlichere Anschauungen in Wirtschafts- und Arbeiterfragen in den Vordergrund. Nicht um der Arbeiter willen, nicht aus Gründen großer Menschlichkeitsliebe — wenn mit diesem Artikel auch noch viel haufiert wird —, sondern aus äußerst praktischen, im Wirtschaftsleben wurzelnden Erwägungen heraus, vollziehen sich diese für uns ganz erfreulichen Umwandlungen. Es bewahrt sich immer wieder aufs neue, daß materielle Interessen stärker sind als politische Prinzipien. — „Die Zeit der politischen Parteien ist vorüber“, sagte der verstorbene Finanzminister Riquel einmal wohl in Vorahnung der kommenden Dinge. Die Interessengegensätze innerhalb der Gesellschaftsklassen zeichnen sich immer schärfer, sie geben den Zeiläufen ihr Gepräge und dem politischen Leben ihren Inhalt.

Die Agrarier sind sich am treuesten geblieben, sie hatten schon immer eine starke sozialistische Ader aufzuweisen, nur daß sich ihr „Sozialismus“ in unzulässiger Weise bloß auf eine handvoll Leute, die sogenannte „bessere“ Gesellschaft erstreckte. Zwischen die bürgerlichen Parteien ist der Sozialismus gefahren mit geradezu verheerender Wirkung. Die „Liberalen“ sind für Knebelung ihr nicht genehmer Klassen der Bevölkerung. Bei den Manchestermännern haben die „freien Kräfte“ ihr Spiel getrieben und der übertriebene Selbsthilfestandpunkt Plaisio erlitten. Den Ultramontanen wird es immer schwerer, alle die widerstrebenden Interessen ihrer religiös verbundenen Anhänger zu befriedigen. Den Arbeitern werden einige sozialpolitische Zugeständnisse gemacht, den Handwerkern die „Rettung des Mittelstandes“ versprochen, und den Großgrundbesitzern gegenüber hatte man keine Not, denn das

bisherige weitgehende Entgegenkommen erforderte doch die Dankbarkeit dieser interessierten Kreise.

Anderes als alle Parteien, die mit mehr oder weniger großen Schlappen aus dem Wahlkampf heimkehrten, hat die Sozialdemokratie abgesehen. Die Anpassungsfähigkeit gepaart mit einer klugen Taktik hat dieser Partei, nachdem ihr offiziell vom Minister des Inneren Graf von Posadowsky das Zeugnis einer Arbeiterpartei mit in den Wahlkampf gegeben wurde, weitere große Arbeitermassen zugeführt. Sicher hätte die Sozialdemokratie diesen Stimmenzuwachs nicht zu verzeichnen, wenn der von Liebknecht 1867 eingenommene Standpunkt „Arbeiterchutzgesetze stärken die Machtmittel des Staats und sind somit verwerflich“, noch heute Geltung beanspruchte. Zwischen dieser Stellung der sozialdemokratischen Abgeordneten jener Zeit bis zu der praktischen Mitarbeit an der Gesetzgebung und den neuesten Reformbestrebungen von Bernstein und anderen, liegt ein gut Stück Entwicklungsgeschichte der sozialdemokratischen Partei. Ob sie auch in Zukunft sich anpassungsfähig genug zeigt und sich nicht im Gegensatz zu den Gewerkschaften stellt?

Wenn nun die Resultate der verflorenen Wahlen einen Sieg des Gewerkschaftsgedankens darstellen, dann darf man annehmen, daß den Gewerkschaften gegenüber eine Politik eingeschlagen wird, die sich wesentlich von der seitherigen der Chitane und Verfolgung unterscheidet. Haben die Gewerkschaften Ellenbogenfreiheit, dann steigt entsprechend ihr Einfluß auf die wirtschaftliche und sozialpolitische Gesetzgebung. Wenn diese unsere begründeten Hoffnungen sich erfüllen, dann muß das jeder fortschrittliche Volkstrend begrüßen, denn die gegenwärtigen Zustände in unserer Wirtschafts- und sozialpolitischen Gesetzgebung sind geradezu unhaltbar geworden. Die Motive des rührseligen Bauerns und der Wohlthätigkeit, die für unsere Arbeiterchutzgesetze maßgebend waren, müssen verschwinden und Gerechtigkeitgründen Platz machen. Volkswirtschaftliche Gesichtspunkte gebieten schon lange, dem gräßlich die Volkswohlfahrt schädigenden Raubbau, der mit menschlicher Arbeitskraft getrieben wird, Einhalt zu tun. Gesetzliche Festlegung der von den Gewerkschaften esktrittenen Tarife, Einführung eines Maximalarbeitstags von höchstens 9 Stunden — das sind Arbeiterforderungen, die wirksam und zugleich billiger sind, als Kranken-, Invaliditäts- und Unfallversicherungen — weil sie die Ursachen und nicht erst die verheerenden Wirkungen sozialer Übel treffen würden. Doch ist es mit den Gesetzen allein auch nicht getan, wenn mit diesen nicht gleichzeitig Einrichtungen getroffen werden, die eine Wirksamkeit der gesetzlichen Bestimmungen garantieren. Wir denken hierbei nicht in erster Linie an Polizei und Staatsanwalt, deren Wirken — das haben die Gewerkschaften stets erfahren — in solchen Dingen immer sehr zweifelhaft ist. Vielmehr muß die Gesetzgebung ihr Augenmerk darauf richten, in den breitesten Schichten der Bevölkerung Verständnis für soziale Aufgaben

zu erwecken. Schon in den Volks- und später in den Fortbildungsschulen müssen Gesetzeskunde und Nationalökonomie Gegenstände des Unterrichtes sein. Durch Subventionierung von Arbeitersekretariaten könnte den Arbeitern eine volkstümliche Rechtshilfe und Rechtsbelehrung in weiterem Maße als bisher geboten und dadurch das Rechtsbewußtsein des Volkes gehoben werden.

Also ans Werk, Gewerkschaftler! die Organisationen gestärkt, den letzten Mann ihnen eingereicht — dann können wir, was wir wollen!

Im wirtschaftlichen Kampfe sind die Kriegswaffen durchaus nicht ungleich verteilt, sie werden nur ungleich gehandhabt! Und das ist eure Schuld.

B. S.

Internationales.

Aus Amerika schreibt unser Korrespondent: Die Streikepidemie, die in Nordamerika wieder einmal besonders heftig grassiert, hat unser Gewerbe ziemlich verschont. Im allgemeinen verlief die erste Hälfte dieses Jahres durchaus ruhig. Von besonderem Interesse ist nur ein Ausstand in San Francisco, wo zur Zeit die organisierten Arbeiterinnen, die in Buchbindereien beschäftigt sind, streiken. Es sind im ganzen 388 Frauen und Mädchen, die ihre besondere Union haben. Ihre Forderung ist: Jede Arbeiterin soll im ersten Jahr für die ersten 6 Monate 3 Dollar in der Woche bekommen, für die zweite Hälfte 3,50 Dollar; für die ersten 6 Monate des zweiten Jahres 4 Dollar, für die zweite Hälfte 4,50 Dollar; für die ersten 6 Monate des dritten Jahres 5 Dollar, für die zweite Hälfte 5,50 Dollar; für das vierte Jahr 7 Dollar und für das fünfte Jahr 8 Dollar. Besonders erfahrene Arbeiterinnen sollen wöchentlich 10 Dollar erhalten. Aufseherinnen, die weniger als 15 Mädchen beschäftigen, verlangen 12 Dollar in der Woche, solche, die über 15 Arbeiterinnen haben, fordern 15 Dollar. Für die Überzeitarbeit werden pro Stunde 25 Cent verlangt, ganz gleich, ob abends oder an Sonn- und Feiertagen gearbeitet wird. — Diese Forderungen sind so bescheiden, daß man sich wirklich wundern muß, daß es die Unternehmer zu einem Ausstand kommen ließen. Falls sie auf Streikbrecher rechneten, haben sie schon einsehen müssen, daß diese Kalkulation falsch war. Gerade in San Francisco herrscht unter den Arbeitern eine gute Solidarität, wenigstens auf wirtschaftlichem Gebiet.

Vor mehreren Wochen wurden die Unionen des Landes, die zur internationalen Bruderschaft der Buchbinder Nordamerikas gehören, aufgefördert, für den Achtstundentag zu agitieren. Vor allem sind diejenigen Unionen, die mit den Unternehmern einen neuen Kontrakt eingehen, verpflichtet, die achtstündige Arbeitszeit zu verlangen. Wenn immer möglich, sollen sie darauf bestehen, daß im Kontrakt der Tag der Einführung angegeben wird. Der späteste Termin ist der 1. Oktober 1905. Da die Bewegung das ganze Land umfaßt, so hoffen die Kollegen auf wenig Widerstand von seiten der Unternehmer. Verschiedene Unionen unseres Berufs haben bereits den Achtstundentag.

Dem Verwaltungsbericht der Papierverarbeitungs-Berufsgenossenschaft pro 1902

entnehmen wir, daß die Anzahl der Betriebe, welche sich im Deutschen Reich mit der Verarbeitung von Papier befassen, trotz der in diesem Jahre noch herrschenden Krise von 3050 im Jahr vorher auf 3137 gestiegen ist. Auch die Arbeiterzahl hat sich vermehrt und betrug am Schlusse des Jahres 1902 101 390 Personen gegen 99 682 im Jahre 1901. Seit dem Jahr 1888, bis zu welchem zurück Angaben vorliegen, haben sich die Arbeiterzahl und die Zahl der Betriebe verdoppelt, ein Beweis von der ungeheuren Ausdehnung der Papierverarbeitungsbranche.

Eine Berechnung des Durchschnittslohns ergibt einen Jahresarbeitsverdienst von 847,09 Mk., die tatsächlich bezahlten Löhne werden aber in den meisten Fällen bedeutend niedriger sein, da in den angegebenen Löhnen auch die Gehälter der Betriebsbeamten enthalten und Löhne unter dem durchschnittlichen Tagelohn zu diesem berechnet sind. Verteilen wir die Betriebe mit den darin beschäftigten Arbeitern nach einzelnen Provinzen, so erhalten wir folgende Zusammenstellung.

Es entfallen auf:

Betriebe	mit Arbeitern	Durchschnittslohn pro Kopf
Berlin, Brandenburg	650	22565
Posen, Schlesien, Ostpreußen	168	6105
Sachsen	652	23481
Hannover, Hamburg u. s. w.	327	9813
Hessen und Thür. Staaten . . .	255	6903
Rheinland, Westfalen	483	13062
Württemberg, Baden, Elsaß	231	6827
Bayern	371	12901

Bei Löhnen von 717 und 634 Mk. jährlich sind die hohen Unfallziffern nicht weiter verwunderlich, da die durch niedrige Löhne gebotene Überarbeit und Überarbeitung wohl geeignet sind, Gleichgültigkeit der an Maschinen beschäftigten Arbeiter zu fördern, und so manchen Unfall herbeiführen.

2340 Unfälle sind im Jahre 1902 bei der Berufsgenossenschaft angemeldet worden, wovon allein rund 900 auf Berlin entfallen. 342 Unfälle wurden aus Sachsen gemeldet, 267 aus Bayern, 210 aus Hannover, 92 aus Baden, 116 aus den östlichen Provinzen und 94 aus Hessen. Von diesen 2340 Unfällen waren jedoch nur 320 entschädigungspflichtig, alle übrigen erlittenen sich „vor Ablauf der dreizehnten Woche“.

Renten an Verletzte wurden 287 006 Mk. ausbezahlt, außerdem an Witwen, Kinder und Ascen-

denten Getöteter 24 220, für Krankenhausbehandlung und Kosten des Heilverfahrens 16848 Mk., Sterbegelder 1015 Mk., Abfindungsummen 12300 Mk., insgesamt 341 394,93 Mk. Wie viele Unfälle hätten mit dieser Summe überhaupt verhütet werden können?

An Unfallverhütungskosten wurden 7326 Mk., an Unfalluntersuchungs- und Entschädigungsfeststellungskosten weitere 8601 Mk. verausgabt.

Die 6811 Mk. Schiedsgerichtskosten, welche verausgabt wurden, könnten wohl größtenteils erspart werden, wenn die Genossenschaft bei der Festsetzung der Entschädigungen mehr Einsicht walten ließe. So waren die Arbeiter genötigt, in 191 Fällen Berufung einzulegen, von welchen 91 zu gunsten der Berufsgenossenschaft und 74 zu gunsten der Verletzten entschieden wurden. Unerledigt blieben 39 Fälle. Rekurse beim Reichsversicherungsamt wurden von der Berufsgenossenschaft in 7, von den Verletzten in 36 Fällen eingelegt. Wie bei der (kürzlich im „Correspondenzblatt“ näher beschriebenen) Behandlung der Fälle im Reichsversicherungsamt nicht anders möglich, wurden 23 dieser Rekurse zu gunsten der Berufsgenossenschaft und nur 5 zu gunsten der Verletzten erledigt. Unerledigt blieben 17 Rekurse. Anträge auf anderweitige Feststellung der Entschädigungen nach § 88 Abs. 3 des G. l. B. G. wurden von der Berufsgenossenschaft 42, von Verletzten 3 gestellt, wovon 15 und 27 die Herabsetzung respektive Aufhebung der Rente bezweckten. In 24 Fällen wurde dieser Erfolg auch erreicht und den Verletzten das bisherige Einkommen herabgesetzt oder ganz genommen.

Bei Betrachtung der Betriebseinrichtungen und Vorgänge, bei welchen sich die Unfälle ereigneten, finden wir, daß sich die Zahl der an Maschinen vorgekommenen Unfälle im Verhältnis zu den Vorjahren verringert hat, was der Bericht auf die Durchführung der Schutzvorrichtungen an Maschinen zurückführt. Trotzdem zieht sich wie ein roter Faden durch den ganzen Bericht die Klage über fehlende oder mangelhafte Schutzvorrichtungen an Arbeitsmaschinen aller Art. Von den nicht an Maschinen vorgekommenen Unfällen entfällt die Mehrzahl auf das Ab- und Aufslaben von Gegenständen. 196 Unfälle passierten durch Fall von Leitern etc., 116 durch Handwerkzeuge und Geräte, 68 durch feuergefährliche, heiße oder ätzende Stoffe, 312 durch sonstige Veranlassung. Bei den an Maschinen Beschäftigten entfällt die Mehrzahl (290) der Unfälle, auf Ausschneidemaschinen und Papierschneidemaschinen mit Zahnräderantrieb. Heftmaschinen mit Draht und Blechklammern forderten 113 Opfer, an Glätt- und Prägemaschinen

verunglückten 134 Personen. Schwere Unfälle ereigneten sich auch an Bogensäge-, Rundmache-, Stenbeflebe-, Abschräg- und Liniermaschinen.

Der Bericht führt die entstandenen Unfälle in vielen Fällen auf sorgloses oder übereiltes Eingreifen zwischen die Messer der Maschinen zurück. Über die dreizehn an Querschneidemaschinen eingetretenen Unfälle zum Beispiel wird gesagt: „Ihre Entstehung verdanken alle Unfälle, welche durch Führungswalzen oder Zahnräder verursacht wurden, dem übereilten Zwischengreifen zwischen beide Messer, um während des Ganges die hinter dem Messer sich stauende Papierbahn hervorzuziehen. Der Verlust kürzerer oder längerer Teile eines oder mehrerer Finger bildet hierbei die Regel.“ In der Praxis macht sich die Sache natürlich vielfach anders, wenn bei schlechten Löhnen im Accord geschuftet wird, wenn dem Brotherrn nie genug fertiggestellt werden kann und Antreiberi Trunp ist, dann ist es überhaupt nicht möglich, die Unfallverhütungsvorschriften genau zu beachten, vollends wenn dieselben, wie es vielfach der Fall, gar nicht ausgehängt sind; ganz abgesehen davon, daß doch dort wohl auch Schutzvorrichtungen angebracht gehören, die ein Eingreifen in die Maschine überhaupt nicht zulassen.

Der Bericht stellt ja auch fest, daß es größtenteils an bestehenden Schutzvorrichtungen mangelt, unter anderem wird über die an Papierschneidemaschinen vorgekommenen Unfälle angeführt, daß „durch die Anwendung geeigneter Schutzvorrichtungen von 487 respektive 140 entschädigungspflichtigen Unfällen 55 Prozent hätten vermieden werden können.“

Es ist ja eine bekannte Tatsache, daß ein großer Teil der Unternehmer auf die Unfallverhütungsvorschriften pfeift und oft selbst durch Strafen, die ja meist gelinde genug ausfallen, nicht dazu zu bewegen ist, auch nur die allernotwendigsten Sicherheitsvorkehrungen zum Schutze der Arbeiter zu treffen.

Einen schlagenden Beweis hierfür haben wir in dem Bericht des technischen Aufsichtsbeamten, dem als einem Angestellten der Unternehmer Parteizugehörigkeit von jener Seite aus gewiß nicht vorgeworfen werden kann. Derselbe hat im vergangenen Jahre 310 Betriebe revidiert und in diesen 310 Betrieben waren 3235 Anordnungen zum Schutze der Arbeiter gegen Gefahren an Gesundheit und Leben notwendig. Unter diesen 310 Betrieben befinden sich 118 die das zweite Mal revidiert wurden. Hierüber zeigt uns der Bericht eine interessante Tabelle, nach welcher in 5 Betrieben bei der ersten Besichtigung 26, bei der Wiederbesichtigung keine,

Anna.

Erzählung von Friedrich Hebbel.

„Stimm blau und mild die Luft,
Blumen voll von Tau und Duft,
Und am Abend Tanz und Spiel,
Das ist mehr als allwü!“

Luftig sang dies an einem hellen Sonntagmorgen Anna, die junge Magd, während sie zugleich aufs fleißigste mit Reinigung der Küchen- und Milchgeschirre beschäftigt war. Da ging im grün-damastenen Schlafrock der Freiherr von Eichen-thal, in dessen Diensten sie seit einem halben Jahre stand, an ihr vorüber, ein junger verlebter Mann, voll Hypochondrie und Grillen.

„Was soll das Gejohle“ — herrschte er, indem er vor ihr stehen blieb, ihr zu — „Sie weiß, daß ich keine Leichfertigkeit leiden kann!“

Anna erglühte über und über, sie erinnerte sich, daß der gestrenge Herr sie vor einigen Abenden in der Gartenlaube gern leichtfertig gefunden hätte, sie hatte ein scharfes Wort auf der Zunge, griff aber, es mit Gewalt unterdrückend, nach einer weißporzellanenen Suppenterrine und ließ diese, in heftigem Kampfe mit der ihr eigenen Unerfrodenheit begriffen, zu Boden fallen. Das kostbare Geschirrzerschlug, der Freiherr, der bereits einige Schritte vorwärts getan hatte, kehrte zornglühenden Gesichtes um.

„Was?“ — rief er laut aus und trat vor das Mädchen hin — „will Sie Duchmäuserin an meiner Mutter Küchengewächsen Ihr Nicht kühlen, weil Ihre Verfrodenheit es Ihr nicht erlaubt, einen wohlverdienten Vorwurf ruhig hinzunehmen, wie

sich's geziemt?“ Und damit gab er ihr rechts und links, scheltend und tobend, Ohrfeigen über Ohrfeigen, während sie ihn erstarrt wie ein Kind, der Sprache, ja fast der Sinne beraubt, in der einen Hand noch den Henkel der Terrine haltend, die andere unwillkürlich gegen die Brust drückend, ansah.

Aus diesem an Ohnmacht grenzenden Zustand wurde sie erst durch das spöttische Gelächter des Kammermädchens Friederike erweckt, die, gefälliger wie sie, es sich gern gefallen ließ, daß der Freiherr listern tadelnd sie in die Wangen kniff und mit ihren Locken spielte. Höhnisch schaute die freche Dirne zu ihr hinüber und rief ihr zu: „Das gibt guten Appetit für die Kirrnes, Jungfer Männer-scheu.“ Der Freiherr aber stemmte laut lachend die Arme in die Seite und sagte: „Laß Sie sich das Gelächte nach Tanz und Spiel nur vergehen; ich nehme die von meiner Mutter erteilte Erlaubnis zurück, Sie soll das Haus hüten.“

„Gibt's denn heute für sie nichts zu tun?“ fuhr er mit sich selbst ratzschlagend fort. Friederike flüsterte einiges. „Richtig“ — rief er überlaut — „sie soll Flachsch hecheln bis spät in die Nacht, hört Sie's?“

Anna in gänzlicher Verwirrung nickte mit dem Kopfe und sank dann kraftlos auf die Knie, ergriff aber instinkartig ein messingenes Gefäß und begann, während ihr die Tränen heiß und unaufhaltsam aus den Augen drangen, es blank zu scheuern. Da ging der Gärtner, der ihr, frisch und blühend wie sie war, längst, aber vergebens nachgestellt und den vorigen Auftritt von ferne angesehen hatte, an ihr vorbei, grüßte sie und fragte

höhnisch, wie es ihr gehe. — „Oh, oh!“ stöhnte sie krampfhaft zusammenjuckend, sprang auf und packte den hohnsprechenden Ruben bei Brust und Gesicht. „Hafende!“ rief er erschreckend und stieß sie, sich ihrer mit aller Manneskraft erwehrend, zurück. Sie, als wüßte sie selbst nicht, was sie getan, starrte ihm nach mit weit aufgerissenen Augen, dann, wie sich besinnend, ging sie wieder an die Arbeit, die sie ununterbrochen, nur zuweilen unbewußt laut aufseufzend, fortsetzte, bis man sie mittags zum Essen in die Küche rief. Hier sah sie sich empfangen von lauter schadenfrohen Gesichtern und von mehr oder minder unterdrücktem Gelächter und Gescher, welches, da sie mit brennenden Wangen auf ihren Teller niederblickte und zu allen reichlich vorgebrachten Anspielungen kein Wort sagte, immer stärker und rücksichtsloser ward. Die Mägde, teilweise schon im Busse, neckten sich in unverkennbarem Bezug auf sie mit den Liebhabern, die sie gefunden hatten oder zu finden hofften, und der breittafelige Küchenjunge, durch Großknecht und Kutscher mit Augenzwinkern zu dieser Frechheit aufgemuntert, fragte Anna, ob er nicht ihre rotgeblümte Schürze, sowie den bunt behänderten Hut, den des Majors Bedienter Friederich ihr zu Weihnachten geschenkt, leihen dürfe; sie werde ja in der Flachskammer diese Sachen entbehren können, und er hoffe, sich ein Mädchen, dem es an Putz fehle, dadurch geneigt zu machen. „Nube“, rief sie aus mit blaffen, bebenden Lippen, „ich will dir, wenn du krank liegst und von niemandem beachtet wirst, keine Milchsuppen wieder kochen“; schob ihren Teller zurück und ging, die

in 46 Betrieben erstmals 728, zweitemals 498
 = 12 = = = 95, = auch 95
 = 60 = = = 619, = sogar 948

Anordnungen für nötig erachtet wurden. Selbst dem Beamten ist dies zu stark und er führt an, daß dies außerordentlich sei. Er redet denn auch den Unternehmern (ob erfolgreich?) ins Gewissen und führt aus, daß abgesehen von humanitären Gesichtspunkten die Beachtung der Unfallverhütungsvorschriften doch im pekuniären Interesse der Mitglieder der Berufsgenossenschaft liege. Der vergrößerte Schutz der Arbeiter wird aber durch derartige Feststellungen trefflich illustriert. Die Vorwürfe, daß die Arbeiter einen großen Teil selbst verschuldet haben, können nur zum geringsten Teile zutreffen. Der Bericht beweist ja auch das Gegenteil und es berührt eigentümlich, wenn einerseits von Sorglosigkeit, übereiltem Zwischengreifen zwischen Meßer u. s. w. gesprochen wird, während andererseits die Unternehmer um Anbringung von Schutzvorrichtungen förmlich angebettelt werden müssen. Wir möchten gerne wissen, wie es in den 2827 nicht revidierten Betrieben aussieht, wenn von kaum 1/10 der Betriebe solch ungeheure Nachlässigkeit festgestellt ist.

Was an uns liegt, so wollen wir dafür sorgen, daß die Klagen des Aufsichtsbeamten gegen die Gleichgültigkeit der Arbeiter in Betreff der zu ihrem eigenen Besten getroffenen Schutzmaßnahmen aufzuheben, hoffentlich hören wir nicht bald vom Gegenteil, sind doch schon jetzt die Klagen der Unternehmer über Terrorismus der Arbeiter nichts Seltenes, und der „Herr im Hause“ wird den Anforderungen der Arbeiter zur Einführung von Schutzmaßnahmen die Antwort nicht schuldig bleiben. Fragt aber nur nicht wie!

Luckenwalder Brief.

Wenn nicht ab und zu „außerordentliche Ereignisse“ eintreten würden, das heißt, wenn nicht in der Zeiten Lauf mal einer von uns sich ins Ehejoch begäbe und ihm im Insuperatentel unseres Organs die üblichen Glückwünsche dargebracht würden, wir glauben, die Kollegen im Reiche wüßten gar nicht, daß in des römischen Reiches Streusandbüchse, der Mark Brandenburg, eine Zahlstelle Luckenwalde bestände. Verschwiegen sind wir, das muß uns der Teufel lassen, und unser Redakteur hätte keinen Grund, sich besonders über uns zu beklagen, daß wir ihn malträtierten. Aber wenn wir auch nicht viel plaudern, nicht etwa aus übergroßer Bescheidenheit, sondern mehr aus Schreibfaulheit, so möchten wir doch nicht, daß „außerhalb“ Luckenwaldes ge-

glaubt wird, die Schreibfaulheit sei eine Folge von Organisationsfaulheit überhaupt. Das ist nicht der Fall. Unsere Zahlstelle, welche vor bald fünf Jahren mit 7 oder 8 Mitgliedern gegründet wurde, hat es immerhin nummehr auf ungefähr 40 gebracht und wir können zu unserer Freude berichten, daß die wenigen Kollegen, welche sich uns erst einmal angeschlossen haben, in den weitaus meisten Fällen unserem Verband treu bleiben. Dieses langsame, aber stetige Anwachsen unserer Organisation, welche jetzt etwa ein Drittel der männlichen Arbeiter am Orte umfaßt, ist einer stillen ununterbrochenen Agitation zu danken. Diese stille Agitation ist für uns auch die beste. Öffentliche Versammlungen haben uns noch verzeifelt wenig Mitglieder gebracht; wir halten auch nur sehr selten welche ab; aus traditionellem Herkommen in jedem Herbst eine. Auch Werkstubeversammlungen haben wenig Erfolg gezeitigt, wenn nicht gerade außerordentliche Umstände in dem betreffenden Betrieb Veranlassung gaben, den schlafenden Arbeitern die Zipselmütze vom Kopfe zu ziehen. Eine sprungweise Zunahme von Mitgliedern hatten wir im vorigen Jahre zu verzeichnen, indem sich 27 Arbeiter und Arbeiterinnen einer bei Luckenwalde gelegenen Papierpferstuckfabrik aufnehmen ließen. Der Grund dieser plötzlichen Erkenntnis war eine empfindliche Lohnreduktion, welche das Personal zu erleiden hatte. Ach, es war eine Eintagsfliege, diese Erkenntnis von der Notwendigkeit der Organisation! Der Unternehmer hatte von den Organisationsbestrebungen „seiner“ Arbeiter Wind bekommen und fürchtete nun, seine Schäfchen nicht mehr nach Belieben scheeren zu können. Er kündigte dem „Hauptschreier“ und die anderen, von des Entsehens Klammern gepackt, duckten sich und gaben sich wieder willenlos ihrem „Brotherren“ zu Diensten. Dies ist der einzige bemerkenswerte Rückschlag, den unsere Zahlstelle seit ihrer Geburt zu erleiden hatte, im übrigen ist ein stetes Hinaufklimmen zu konstatieren. Jarwohl, Schinaufklimmen! Denn so wie der Tourist jeden Schritt bemessen muß, wenn er einen Berg ersteigen will, und wie er nur nach vieler Mühe zum Ziele gelangt, so geht es auch uns mit unserer Zahlstelle. Selbst die Tatsache, daß es an der Zeit wäre, endlich auch in Luckenwalde etwas für Aufbesserung der Arbeitsverhältnisse zu tun, insbesondere die Verkürzung der Arbeitszeit von 11 auf 10 Stunden zu erwirken, vermag nicht, die noch Indifferenten in größerer Anzahl aufzumuntern. Immer langsam, sein lächerlich einer nach dem anderen reißt sich den Schlaf aus den Augen und denkt an seine und seiner Familie Zukunft. Und doch wäre die Verkürzung der Arbeitszeit des Schweißes aller

Erdlen wert. Eine Arbeitszeit von 11 Stunden ist kulturwidrig in materieller, geistiger und moralischer Hinsicht. In körperlicher Hinsicht, indem der Arbeiter vor der Zeit ausgemergelt wird, vor der Zeit Kräfteverfall sich einstellt. Es ist ein unheilvoller Bahn, wenn zum Beispiel die in Akkord arbeitenden Presser glauben, sie könnten die erste Arbeitsstunde nicht entbehren, wenn sie auskömmlichen Verdienst haben wollen. Die hundertfältig bewiesene Tatsache, daß die Ergebnisfähigkeit der Arbeit sich bei verkürzter Arbeitszeit steigert, will nicht in die Köpfe hinein. In geistiger und moralischer Hinsicht ist die Verkürzung der Arbeitszeit eine unabwiesbare Notwendigkeit. Wer von den Arbeitern hat, wenn er täglich sich 11 Stunden abgerackert hat, noch Lust ein Buch zu lesen, welches seinen Verstandskraften anstrengen könnte? Wer von diesen Arbeitern ist am Abend aufgelegt dazu, mit seinem Weibe etwas mehr zu besprechen, als was gerade den Haushalt betrifft? Wer hat von den Proletariern, die 11 Stunden gearbeitet haben, noch so viel geistige Spannkraft, um die Schularbeiten seiner Kinder zu beaufsichtigen oder seinen Kindern dabei zu helfen? Die 11stündige Arbeitszeit ist ein Kulturhindernis, indem sie den Arbeiter vermindert, seinem Geiste Wissen zu spenden, sie ist unmoralisch, weil sie die Familie inhaltslos macht und in ethischer Beziehung untergräbt. In einer einzigen Fabrik in unserer Stadt ist seit einem halben Jahre die 10stündige Arbeitszeit eingeführt — die bessere Einsicht des Unternehmers hat dies zuwege gebracht. Was in dieser Fabrik möglich war, muß auch in den anderen möglich sein. An den Kollegen liegt es, dahin zu wirken, alle falsche Furcht und Zaghaftheit abzustreifen und an die Fabrikanten heranzutreten mit der Forderung des zehnstündigen. Wohl werden sich die Fabrikanten um die Verkürzung der Arbeitszeit herumzudrücken suchen mit der Ausrede, daß in den anderen Industrien am Orte, Gut- und Tuchindustrie, noch die 11stündige Arbeitszeit maßgebend sei und — wie es neulich die Hutfabrikanten taten — die Kollegen vielleicht damit verträsten, daß ja in bald die Regierung einen Entwurf einbringen werde, welcher die zehnstündige Arbeitszeit gesetzlich festlegen soll. Dieser Trost ist zu mager, als daß wir uns daran festbeissen könnten. Der Gesehentwurf ist noch in nebelhafter Ferne und die Herren von der Scharfmacherzunft setzen alle Hebel in Bewegung, um die zehnstündige gesetzliche Arbeitszeit zu hintertreiben.

Nein, wir müssen uns selbst helfen, kraft unserer Organisation! Wir wollen auch etwas haben von unserer Organisation. Es gibt noch welche, die sagen: was nützt mir der Verband, ich gehe doch

leeren Wassereimer ergreifend, um sie, wie es ihr zutun, frisch aus dem Brunnen zu füllen, hinaus.

„Hui“, sagte Johann, ein alter Diener, der, im Dienste seines Vaters grau geworden, bei dem Freiherrn von Eichenhal das Gnadenbrot genoß, „es ist unrecht, der Dirne Essen und Trinken durch gallige Reden zu verderben!“

„Ei“, versetzte der Gärtner, der schadt's nicht, sie ist so hochmütig, seit der Friedrich, der dünneleibige Speichellecker, hinter ihr herläuft, als ob ein Edelmann angebissen hätte!“

„Hochmut kommt vor dem Falle!“ sagte Liese, die kleine dralle Köchin, mit einem zärtlichen Blicke auf den phlegmatischen Großknecht, „wißt Ihr, daß sie sich schnürt?“

„Warum auch nicht hochmütig“, sagte der Kutscher, „ist sie doch des Schulmeisters Tochter!“

Friederike, das Kammermädchen, trat mit erhittem Gesicht in die Küche. „Ist die Anna nicht hier?“ fragte sie, sich die Stirn mit dem feidenen Taschentuch trocknend — „der gnädige Herr hat sich eben zu Bette gelegt, er war sehr spaßhaft“ — hier hustete sie, weil die anderen sich mit bedeutenden Blicken ansahen und lachten — „und ich soll ihr sagen, daß sie gleich mit dem Flachshebeln beginnen und“ — dies setzte sie eigenhändig hinzu — „vor zehn Uhr nicht Feierabend machen soll!“

„Ich will's ihr schon ansrichten, Niese!“ versetzte Liese. Friederike tänzelte wieder fort.

„Ob die sich nicht auch schnürt?“ fragte der Großknecht.

„Pst! Pst!“ wisperte Johann und klimperte verlegen mit seiner Gabel auf dem Teller.

Anna trat mit ihrer Tracht Wasser in die Küche. „Anna“ — begann Liese geschäftig — „ich soll dir sagen —“

„Ich weiß schon Bescheid“ — erwiderte Anna trocken in festem Tone — „ich bin dem Boten begegnet. Wo hängt der Schlüssel zur Flachskammer?“

„Drüben am Nagel!“ versetzte die Köchin und zeigte mit dem Finger auf die Stelle.

Anna, gelassen, weil im Innersten zerschlagen, nahm den Schlüssel und ging, während die übrigen sich zu ihren Koffern begaben, um dort vor einem Dreigroschenpiegel den Anzug zu vollenden, hastig in die Flachskammer, deren Fenster auf Schloßhof und Landstraße hinausgingen. Sie setzte sich, das Gesicht gegen die Fenster gewendet, so, daß sie alle Fröhlichen, die aus dem Dorfe auf die Kirmes zogen, sehen und ihre munteren Gespräche hören konnte, an die Arbeit, die sie in dumpfer Engherigkeit begann, und wenn sie auch zuweilen in unbewußtes Hinbrüten versank, doch sogleich aus diesem, wie vor Schlangen- und Lavantelstich schreckhaft auffahrend, mit verstärktem, ja unnatürlichem Eifer fortsetzte.

Nur einmal während des ganzen langen Nachmittags stand sie von ihrem niedrigen harten Blockstuhl auf, und zwar als ihr Mitgefinde auf bequemem, von raschen Pferden gezogenem Leiterwagen den Schloßhof hinunterjagte, aber laut auflachend, wie zu eigener Verspottung, setzte sie sich wieder nieder und trank, obwohl sie in all der Hitze und all dem Staube durstig ward, daß ihr die Zunge am Gaumen klebte, nicht einmal den Kaffee, den ihr um vier oder fünf Uhr die alte

Brigitte, die bei einer Gelegenheit, wie die heutige, für die Wägel das Haus zu hüten pflegte, mitleidig gebracht hatte.

Als die Nacht allmählich hereinbrach, ging Anna, ohne sich die wild herunterhängenden Locken zurückzuziehen, in die Küche, wo sie auf Brigittes freundliche Einladung, dort zu bleiben und eine leckere Pfanne voll gebratener Kartoffeln mit ihr zu verzehren, nichts erwidern, ein Licht aus dem Dichtkasten nahm und sich dann mit diesem, es mit darüber gehaltener Hand vor dem Zugwind schützend, in die Flachskammer zurückbegab.

Nicht lange dauerte es, so klopfte es bei ihr ans Fenster, und als sie die Tür öffnete, trat Friedrich, über und über schwitzend, mit Hast herein.

„Ich muß doch sehen“ — sagte er fast außer Atem und sich die Weste aufreißend — „sie klüffern allerlei!“

„Du siehst!“ erwiderte Anna schnell, dann aber stockend und steckte ihren Busenlag, der sich etwas verschoben hatte, fest.

„Dein Herr ist ein Hundsfott!“ brauste Friedrich auf und knirschte mit den Zähnen.

„Ja, ja!“ sagte Anna.

„Ich möchte ihn begegnen, drüben am Abhang“ — rief Friedrich — „oh, es ist entsetzlich!“

„Wie heiß bist du?“ — sagte Anna, indem sie saust seine Hand faßte — „hast du schon getanzt?“

„Wein hab ich getrunken, fünf, sechs Gläser“, versetzte Friedrich — „komm, Anna, zieh dich an, du sollst mit, jedem Teufel zum Troste, der sich dreinlegen will.“

„Nein, nein, nein!“ sagte Anna.

nicht auf Wanderschaft, und wenn ich in dem Betrieb, wo ich zur Zeit arbeite, aufhöre, muß ich mir doch wieder andere Arbeit suchen, und sei es in einer anderen Branche. Hier bietet uns aber die Organisation etwas: die Gelegenheit, uns durch die Verkürzung der Arbeitszeit auf eine höhere Kulturstufe zu bringen. Die Organisation bietet uns die Hand, auf! ergreifen wir sie.

Daß die Lohnverhältnisse ebenfalls einer energischen Verbesserung bedürfen, weiß ein jeder, so lange die Arbeiter aber einen Lohn von 14, 15 und 16 Mk. die Woche als ortsüblich ansehen, wird es nicht besser, erst dann kann diesen Zuständen Einhalt geboten werden, wenn sich die Arbeiter schämen, für einen Lohn zu arbeiten, der zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel ist. Diese verdammte Bedürfnislosigkeit, welche noch unter den Luckenwalder Papierarbeitern herrscht, muß schwinden! Der Mensch lebt nicht nur um zu arbeiten, sondern er arbeitet um zu leben, und zwar so zu leben, wie es einem Kulturmenschen zukommt. — Als vor einiger Zeit Bergmann-Berlin bei uns war, waren die zahlreich erschienenen Kollegen sämtlich mit der zu erwartenden Extrasteuer einverstanden. Wir fürchten, die Kollegen hätten noch nicht einmal Gebrauch davon gemacht, infolge ihrer Zaghaftigkeit, mit Forderungen an die Unternehmer heranzutreten.

Es muß unsere Parole sein — wir wiederholen dies —: wir wollen auch etwas davon haben, daß wir organisiert sind. Wenn jeder diese Parole sich in den Kopf setzt und insolgebehen auch die noch indifferenten Arbeiter und Arbeiterinnen für die Organisation zu gewinnen sucht, so wird es auch einst bessere Zeiten für die in der Papierwarenbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen hier an Orte geben. Die Organisation der Arbeiterinnen darf nicht aus dem Auge gelassen werden, diese bilden einen wichtigen Bestandteil unserer Kollegenschaft, wenn diese auf den richtigen Weg gewiesen werden, haben wir schon halb gewonnen. Es ist dies keine Phraserei von uns, wir haben die Erfahrung gemacht, daß schon jetzt die Arbeiterinnen sich gegen unerträgliche Verhältnisse eher auflehnen, wie ihre Kollegen von stärkeren Geschlecht. Wenn diese Organisationslust, die in einem Teile unserer Kolleginnen schlummert, geweckt und ausgenutzt wird, so kann es nicht fehlen. Die Arbeitererschaft hat auch in unserer Stadt am 16. respektiv 25. Juni bewiesen, daß sie Klassengefühl besitzt, mögen unsere Kollegen zeigen, daß sie auch auf wirtschaftlichem Gebiet Klassenbewußtsein besitzen und sich organisieren, aber nicht nur um gewissermaßen eine Arbeiterpflicht zu erfüllen, sondern um durch die Organisation ihre Lebenshaltung

zu verbessern. Vorwärts sei die Losung auf allen Gebieten und die Erringung des Zehnstundentages unsere nächste Aufgabe!

Über Buntpapier und seine Verwendung für Bucheinbände.

(Fortsetzung.)

Die einzelnen Arten von Buntpapieren teilt man nach ihrer Herstellung in mehrere Gruppen ein. Die älteste Gruppe ist die der Glanz- und Glacé-papiere; dies sind einfarbige, gestrichene Papiere, denen entweder durch Glätten mit polierten Steinen oder durch Frottieren mit heißen Walzen ein hoher Glanz gegeben wird (Glanz-papiere), oder die durch Bürsten mittels einer Maschine matten Glanz erhalten (Glacé-papiere). Die einfarbigen dunkeln Satinpapiere, die viel als Voratz für bessere Einbände verwendet werden, gehören ebenfalls in diese Gruppe; sie zeigen noch weniger Glanz als die Glacé-papiere.

In neuerer Zeit werden alle diese Papiere durch Zusatz bestimmter Chemikalien in die Farbe auch abwaschbar geliefert. Darunter ist natürlich nicht zu verstehen, daß das Papier gegen Nässe mit Wasser oder dergleichen völlig unempfindlich sei, sondern lediglich, daß es eine große Widerstandsfähigkeit gegen Nässe und Feuchtigkeit besitze. Alle diese einfarbigen Papiere werden entweder glatt geliefert, oder sie erhalten durch gravierte Walzen von Gaufriermaschinen eine Prägung und werden dann „Gepreßte Glanz- oder Glacé-papiere“ genannt. Die Moiré-papiere, die gleichfalls mittels Gaufriermaschine ihr Aussehen erhalten, gehören auch in diese Gruppe. Auch die Chromo- und Kunstdruck-papiere für unsere Buch- und Steindruckereien werden dazu gerechnet. Erstere, wenn sie nur auf einer Seite gestrichen sind, finden Verwendung für fast sämtliche lithographischen Massenarbeiten: Etiketten, Karten, Chromobilder, Umschläge u. s. w., letztere können unsere Buchdruckereien für den Druck von Autotypen nicht mehr entbehren; denn nur auf solchem Papier kann eine Autotypie voll zur Geltung kommen.

Die nächste Gruppe umfaßt die Walzendruck-papiere. Dies sind billige, meistens dünne Papiere, auf die in einer Maschine mittels gravierter, desfinierter Walzen, die mit einem Farbwerk in Kontakt stehen, farbige Muster aufgedruckt werden. In diese Gruppe gehören auch die sogenannten Drell- oder Kofferpapiere, denen durch Färbung und Prägung das Aussehen von gewebtem Drell, wie solcher zum Auskleiden von Reisekoffern Verwen-

dung findet, gegeben wird. Auch die Rattumpapiere sind hierzu zu zählen. Das sind farbige Glanz-papiere, die mit einem farbigen Muster bedruckt werden und so das Aussehen von bedrucktem Rattum haben sollen. In den ersten Jahren der Buntpapier-erzeugung wurden diese Papiere mittels gestochener Holzmodellen von Hand gedruckt. Als die Walzendruckmaschine eingeführt wurde, übernahm diese die Anfertigung. Glücklicherweise ist diese Sorte fast ganz vom Markte verschwunden; in Zeichnung und Farbe wurden bei Anfertigung dieser Papiere unglaubliche Geschmacklosigkeiten geleistet.

Die nächste Gruppe sind die Marmor-papiere, von denen man dreierlei Arten zu unterscheiden hat. Zunächst Papiere, bei denen der Marmor durch Aufspritzen verschiedener Farben auf das Papier erzielt wird, zum Beispiel Schat- und Gustavmarmor. Weiter Papiere, bei welchen das Muster durch Aufdrucken gestochener Holzformen, durch Aufstupsen eines Schwammes oder Rollen einer gestochenen Holzwalze über einem frisch mit Farbe bestrichenen Bogen erfolgt, zum Beispiel Kleister-, Tulpen-, Wolken- und Zypressenmarmor. Endlich Papiere, die man durch Aufheben einer auf Schleimlösung schwimmenden, aufgespritzten marmorartigen Farbschicht gewinnt, zum Beispiel Türkisch-, Englisch-, Wandamarmor. Zu derselben Art gehören die gezogenen Marmor-papiere, zum Beispiel die Kamm- und Bouquetmarmore. Sie werden in der Weise hergestellt, daß die schwimmende Farbschicht vor dem Abheben mit kammartigen Instrumenten, deren Zähne aus Nadeln gebildet sind, nach gewissen Regeln durcheinandergesogen wird.

Zu einer anderen Gruppe zählen die Papiere, welche in ihrer Musterung Holz nachahmen. Sie werden entweder durch geschmigte Lederwalzen, wie solche die Maler zur Herstellung ihrer Holzmaserungen gebrauchen, oder durch Abdrucken eines präparierten Holzblocks, der die Struktur und Maserung seiner Art recht deutlich zeigt, oder mittels Steindrucks hergestellt. Zu gleicher Gruppe gehören auch die Holzrindenmachungen.

Die nächste Gruppe bilden die Phantasie-papiere, die durch Walzendruck oder lithographischen Druck (Chromodruck) hergestellte vierfarbige filifizierte oder naturalistische Dekorationsmotive tragen.

Dann sind die Gelatine- und Porzellan-papiere zu nennen, erstere meistens glatte einfarbige Papiere, die mit Gelatinelösung überzogen und dann bis zum Trocknen auf mit Wachs gepuzte Glas tafeln aufgespannt werden, durch welches Verfahren sie einen emailleähnlichen Glanz bekommen. Die Porzellan-papiere sind mit Mustern in Art der Meißener, Delfter, Chinaporzellane bedruckt und werden, um den Eindruck zu erhöhen, ebenfalls gelatiniert. Auch

„Ja doch“, fuhr Friedrich auf und legte seinen Arm um ihren Leib, „doch!“

„Ganz gewiß nicht!“ erwiderte Anna, ihn innig umschlingend.

„Du sollst, ich will's“, rief Friedrich und ließ sie los.

Anna ergriff, ohne etwas zu antworten, die Hechel und sah vor sich nieder.

„Willst du oder nicht?“ drängte Friedrich und trat dicht vor sie hin.

„Wie könnt' ich?“ entgegnete Anna, indem sie, ihm vertrauensvoll in die Augen sehend, die Hand aus's Herz legte.

„Gut, gut“, rief Friedrich, „du willst nicht? Gott verdamme mich, wo ich dich wiederseh!“

Wie rasend stürzte er fort.

„Friedrich!“ — schrie Anna ihm nach — „bleib doch, bleib einen Augenblick, horch, wie der Wind braust!“

Sie wollte ihm nachsehen, da streifte ihr Kleid das niedrig auf einen Sichenkloß gestellte Licht, es fiel herunter und entzündete den schnell in mächtiger Flamme auflodernden Flachs. Friedrich, von Wein und Joru berauscht, zwang sich, wie dies in solchen Augenblicken wohl geschieht, ein Lied zu singen, während er in die sehr unfreundlich gewordene Nacht hinausschritt; in wilder Lustigkeit drangen wie wohlbekannte Töne zu Anna hinüber. „Ach! ach!“ seufzte sie aus tiefster Brust. Da erst bemerkte sie, daß die Kammer halb in Feuer stand. Mit Händen und Füßen schlagend und tretend darf sie sich in die gefräßigen Flammen, die ihr heiß und brennend entgegenzuschlugen und sie selbst

verlehten. Dann rief sie — Friedrichs Stimme verklang eben in weiter Ferne in einem lauten Hallo — „Ei, was lösch' ich, laß! laß!“ und eilte, die Tür mit Macht hinter sich zuwerfend, mit einem gräßlichen Lachen hinaus, unwillkürlich den nämlichen Weg durch den Garten einschlagend, den Friedrich gegangen war. Bald aber, auf einer Wiese, die zunächst an den Garten stieß, sank sie kraftlos, fast ohnmächtig zusammen und drückte lautöhnend ihr Gesicht ins kalte nasse Gras.

So lag sie lange Zeit. Da ertönten dumpf und schrecklich von nah und fern die Not- und Feuer-glocken. Sie richtete sich halb auf, doch sah sie sich nicht um, aber über ihr war der Himmel blutrot und voll von Funken; eine unnatürliche Wärme verbreitete sich, von Minute zu Minute zunehmend; Geheul und Gebrause des Windes, Gepraffel der Flammen, Wehklagen und Geschrei. Sie legte sich wieder der Länge nach am Boden nieder, ihr war, als ob sie schlafen könne, doch schreckte sie im nächsten Augenblick aus diesem, dem Tode ähnlichen Zustand, die Rede zweier Vorübergehenden wieder auf, von denen einer ausrief: „Herr Jesus, es brennt schon im Dorfe!“ Jetzt mit Riesenkraft raffte sie sich zusammen und eilte mit fliegenden Haaren in das hart an die brennende Seite des Schlosses stoßende Dorf hinunter, wo die leicht Feuer fangenden Strohdächer bereits an mehr als einer Stelle in lichten Flammen aufschlugen.

Immer gewaltiger erhob sich der Wind; die meisten Einwohner, Kinder und alte, schwächliche Personen ausgenommen, waren über vier Meilen entfernt auf der Kirmes; die elenden Feueranstalten

hätten den zwei verbündeten furchtbaren Elementen ohnehin, auch wenn die nötige Mannschaft zur Stelle gewesen wäre, nur eiflen Widerstand leisten können; es fehlte sogar, denn der Sommer war ungewöhnlich trocken, an Wasser. Unglück, Gefahr, Verwirrung wuchs mit jeder Minute; ein kleiner Knabe rannte umher und schrie: „Ach Gott, ach Gott! mein Schwesterlein!“ Und wenn man ihn fragte: „Wo ist deine Schwester?“ so begann er, als ob er, jedes klaren Gedankens unfähig, die Frage nicht verstanden hätte, von neuem sein Entsetzen erregendes Geschrei. Eine alte Frau mußte mit Gewalt gezwungen werden, ihr Haus zu verlassen; sie jammerte: „Meine Henne, meine arme kleine Henne“, und in der Tat war es rührend anzusehen, wie das Tierchen in dem erstickenden Rauche ängstlich von einer Ecke in die andere flatterte, und sich dennoch, weil es in besseren Zeiten gewohnt sein mochte, die Schwelle nicht zu überschreiten, von seiner Herrin selbst nicht durch die offene Tür ins Freie hinauszuweichen ließ.

Anna, mit der Tollkühnheit der Verzweiflung, weinend, schreiend, sich die Brust zerschlagend, dann wieder lachend, stürzte in jede Gefahr, rettete, löschte, und war allen anderen zugleich ein Gegenstand des Erstaunens, der Bewunderung und unheimlichen Rätsels. Zuletzt, als man in allgemeiner Seltsamkeit selbst die Hoffnung aufgab, dem Feuer, das immer weiter um sich griff und das ganze Dorf mit der Einschüerung bedrohte, Einhalt tun zu können, sah man sie in einem brennenden Hause auf die Knie sinken und mit gerungenen Händen zum Himmel emporstarren. Da rief der

die gegen Feuchtigkeit so empfindlichen gelatinirten Papiere werden in neuerer Zeit abwaschbar hergestellt, indem der Gelatinelösung Formaldehyd zugefügt wird.

Eine wichtige Gruppe bilden die Leder- und Kalitopapiere. Dies sind Papiere, deren Rohstoff bereits große, manchem Leder gleichkommende Festigkeit und zugleich auch eine ziemliche Geschmeidigkeit besitzt. Durch Färben, Pressen in natürlichen Ledernarben, Satinieren wie bei der Kalbleber-nachahmung, Bedrucken und andere Bearbeitung werden lederähnliche Stoffe, Tierhäute, Gewebe u. s. w. täuschend nachgeahmt. In dieselbe Gruppe gehören auch die Stylograpapiere und die Umschlagpapiere, die für Broschüren und Kataloge Verwendung finden.

Die letzte Gruppe bilden die Vorsatzpapiere, deren billigere Sorten durch Walzendruck, deren bessere durch lithographischen Druck hergestellt oder, wie die Satinvorsatzpapiere, in mattem, einfarbigem Tone gestrichen werden.

Auch die sogenannten französischen Vorsatzmarmor-papiere, die eine ganz feine Linienaderung zeigen und in früheren Jahren häufiger Verwendung fanden, gehören hierher.

Nachstehend habe ich eine Zusammenstellung fast sämtlicher zur Zeit im Handel vorkommenden Bunt-papierarten ausgearbeitet, die in folgende Hauptgruppen zerfallen: 1. Glanz- und Glacépapiere, 2. Walzendruckpapiere, 3. Marmorpapiere, 4. Holz-imitationspapiere, 5. Phantasiépapiere, 6. Gelatine- und Porzellanpapiere, 7. Lederpapiere und 8. Vorsatzpapiere. (Fortsetzung folgt.)

Korrespondenzen.

Stuttgart. Am Samstag den 18. Juli fand unsere Generalversammlung statt. Dem Geschäftsbericht des Vorstandes ist folgendes zu entnehmen. Versammlungen wurden 5 abgehalten, einschließlich einer Generalversammlung. In einer öffentlichen Versammlung vom 13. Juni wurde Bericht erstattet von der Leipziger Konferenz. In Cannstatt wurde eine Versammlung abgehalten, welche uns einige Ausnahmen brachte. Weiter fanden 1 Vertrauens-männerführung, 5 Werkstabenversammlungen, sowie 8 Tarifkommissionsitzungen statt. Der Vorstand erledigte seine Arbeiten in 6 Sitzungen. Der Mitgliederstand am Schlusse des 2. Quartals betrug 516 männliche und 231 weibliche, zusammen 747, gleich einer Zunahme gegen 1. Quartal von 6 männlichen und 5 weiblichen Mitgliedern. An Vergütungen wurde am Himmelfahrtstest ein Frühlingsflug nach Gedelfingen unternommen, an welchem die Beteiligung eine sehr rege war. Den Kassenbericht

Pfarrer: „Um Gotteswillen, rettet das heldenmütige, brave Mädchen, das Dach schießt herunter!“ Anna, seine Worte hörend, blickte ihm, noch immer auf den Knien liegend, mit einer Gebärde des heftigsten Abscheus die Zunge entgegen und lachte ihn wahnsinnig an.

In diesem Augenblick erschien Friedrich, der sie nur kaum in der entsetzlichen Todesgefahr erblickte, als er, bleich werdend wie eine Wand, auf das dem Einsturz drohende Haus zustürzte. Sie aber, ihn sogleich gewahrend, sprang erschreckt auf und rief: „Laß! laß! Friedrich! Ich bin schuld, dort — dort —.“ Und mit der Hand auf die Gegend zeigend, wo das Schloß lag, eilte sie, um jegliche Rettung unmöglich zu machen, die schon brennende Leiter, welche zum Boden des Hauses führte, hinauf. Die Leiter, bereits zu stark vom Feuer verfehrt, brach unter ihr, zugleich aber schoß, eine Flammenmauer bildend, das Strohdach herunter; man hörte noch einen durch Mack und Bein dringenden Schrei, dann ward's still.

Der Freiherr von Sichenhals kam. So wie Friedrich ihn erblickte, eilte er auf ihn zu und stieß ihn, bevor der Freiherr sich seiner erwehren konnte, mit dem Fuße vor den Leib, daß er rücklings zu Boden schlug, dann ließ er die Bauern, die sich auf Befehl des Schulzen seiner Person zu bemächtigen suchten, ruhig gewähren. Als der Freiherr am anderen Morgen esfuhr, was sich mit Anna begeben hatte, befahl er, ihre Gebeine aus dem Schutte hervorzufischen und sie auf dem Schindanger zu vercharren.

Dies geschah.

gab Lender. Die Einnahmen für die Verbandskasse betragen 2580,46 Mk., für Arbeitslosenunterstützung wurden 700,60 Mk. verausgabt. An die Verbandskasse eingezahlt wurden 1400,00 Mk. Die Lokalkasse hatte an Einnahmen 1475,42 Mk., an Ausgaben 906 Mk., darunter für Lokalunterstützung 387,95 Mk. zu verzeichnen, ergibt eine Mehreinnahme von 569,42 Mk.; hierzu der Kassenbestand vom 1. April mit 12861,23 Mk., ergibt Kassenbestand am 1. Juli 13430,65 Mk.

Beim Verlesen der Restanten wird durch Abstimmung bestimmt, von der namentlichen Verlesung der Restanten Abstand zu nehmen und nur wie bisher die Werkstaben namhaft zu machen. Der Kassierer stellt den Antrag, zur Anschaffung eines geeigneten Schreibpultes zwecks besserer Aufbewahrung der Utensilien, sowie für eine diebstahlsichere Kassette 60—70 Mk. zu bewilligen, dem die Versammlung zustimmt.

Sodann bringt der Vorsitzende, wie in letzter Versammlung beschlossen, die Angelegenheit über die Werkstube Pfau zur Sprache. Der Vorstand habe die Angelegenheit zuerst in einer Werkstabenversammlung näher untersucht und dortselbst ein wesentlich anderes Bild bekommen, als wie es in letzter Versammlung ein Vorstandsmittglied im Auftrag eines bei Pfau entlassenen Kollegen entworfen hat. Letzterer habe sich verschiedene grobe Fehler zu schulden kommen lassen, welche zu seiner Entlassung berechtigten. Er war auch nicht in der Werkstabenversammlung erschienen. Betreffs der übrigen Klagen wurde beschlossen, eine Kommission von drei Vorstandsmittgliedern zu Pfau zu beordern, um diesen selbst zu hören. Hierüber berichtet dasselbe Vorstandsmittglied, das erstmals die Beschwerde vorgebracht hat, daß Pfau Abhilfe versprochen habe. Er selbst (Stölzel) habe den Eindruck bekommen, daß von dem, was über Pfau erzählt worden sei, bei weitem nicht alles auf Wahrheit beruhe. In der Diskussion wird das betr. Vorstandsmittglied betreffs seiner scharfen Ausfälle gegen Pfau in letzter Versammlung, die nun in nichts zusammengefallen seien, sehr gerügt. Stölzel erwidert, daß er in gutem Glauben gehandelt habe; was er heute gesagt, sei wahr. Im weiteren Verlauf der Diskussion wird Stölzel noch nachgewiesen, daß er über die Verhandlungen mit Pfau einem Nichtmitglied berichtet habe, was einem Vorstandsmittglied nicht geziemt. Ein wiederholt eingereicherter Antrag auf Schluß der Debatte über diese Angelegenheit wird hierauf angenommen.

Des weiteren bringt der Vorsitzende zur Sprache, daß sich ein Kollege Seeling einer schweren Beleidigung des Zahlstellenvorstandes schuldig gemacht habe. Der Einlaßung in eine Sitzung sei derselbe nicht gefolgt, ebensowenig sei er gewillt, die Beleidigung zurückzunehmen. Karl Frey ist der Ansicht, daß der betreffende Seeling das Werkzeug anderer, Nichtverbandsmitglieder, sei. Den Kollegen Stölzel beschuldigt er auch in dieser Angelegenheit, daß er sehr mitteilbarer Natur sei. Des weiteren habe Stölzel vor längerer Zeit in einem Schreiben an den Werkführer des betreffenden Geschäftes einen Kollegen denunziert. Stölzel möge deshalb sein Amt im Vorstand niederlegen. Stölzel bestreitet die Wahrheit des von Frey Vorgebrachten.

Im weiteren Verlauf der Debatte legt Stölzel dann sein Amt nieder. Nach längerer erregter Debatte wird ein Antrag angenommen, beim Verbandsvorstand den Ausschluß des Seeling zu beantragen.

In Sachen Bräuninger, welcher schon längere Zeit der Zahlstelle einen Betrag von zirka 17 Mark schuldet, unterdessen aber auch noch wegen Resten gefristet werden mußte, wird auf Antrag Hauweisen die Angelegenheit zur weiteren Verfolgung dem Verbandsvorstand überwiesen. Nachdem der Vorsitzende noch auf den in nächster Versammlung vom 8. August stattfindenden Vortrag des Genossen Buchdrucker Knie über Tarifvereinbarungen, aufmerksam gemacht, erfolgt Schluß der Versammlung.

Gotha. Sonnabend den 12. Juli fand die Generalversammlung der hiesigen Zahlstelle statt, die ganz gut besucht war. Die Mitgliederzahl betrug am Schlusse des Quartals 15 männliche Mitglieder; eingetreten waren 4, abgereist 3 Kollegen. Den Kassenbericht gab Frank. Leider sind in diesem Vierteljahr die Kassenverhältnisse keine günstigen. Die Einnahmen der Verbandskasse be-

trugen inklusive Bestand 77,22 Mk., welchen eine Ausgabe von 75,26 Mk. gegenüberstand, so daß ein Bestand von 1,96 Mk. verblieb. Die Lokalkasse hatte eine Einnahme inklusive Bestand von 52,95 Mk. zu verzeichnen und eine Ausgabe von 30,41 Mk., somit war der Bestand für das 3. Quartal 22,54 Mk.

Leider mußte unsere Zahlstelle wieder einen Vor-sitzenden wählen, weil Kollege Danke von Gotha abreist. Nach verschiedenen Vorschlägen nahm Kollege Kummer die auf ihn gefallene Wahl an.

Der Vorsitzende wies sodann auf unsere Partie, welche am 26. Juli nach Ohrdruf stattfindet, hin und bat um recht zahlreiche Beteiligung.

Nach einer Aufforderung des Vorsitzenden, künftig in eine Agitation für den Verband einzutreten, schloß dieser die Versammlung.

Braunschweig. In der am 11. Juli stattgefundenen Generalversammlung gab der Bevollmächtigte den Geschäftsbericht, demzufolge eine General- und drei Mitgliederversammlungen stattgefunden haben. Der Bevollmächtigte hob hierbei besonders hervor, daß das verlossene Quartal in jeder Hinsicht das tauglichste war, welches die Zahlstelle Braunschweig erlebt. Besonders ließ der Besuch der Versammlungen sehr viel zu wünschen übrig. Aus dem Kassenbericht ist folgendes zu ersehen. Die Einnahmen der Verbandskasse betragen 148,35 Mk., die Ausgaben 84,22 Mk., an die Hauptkasse abgehandelt wurden 50 Mk. Die Einnahmen der Lokalkassen betragen 143,90 Mk., die Ausgaben 89,09 Mk., bleibt Bestand 58,81 Mk. Im Arbeitsnachweis waren fünf Stellen angemeldet und wurden dieselben auch besetzt. An Stelle des Kollegen Becker, welcher durch Arbeitsveränderung sein Amt niederlegen mußte, wurde H. Fischer als zweiter Vorsitzender gewählt.

Bresfeld. Sonntag den 12. Juli hielt unsere Zahlstelle ihre Generalversammlung ab. Der Vorsitzende Bauer gab den Geschäftsbericht. Im zweiten Quartal wurde eine Mitgliederversammlung abgehalten, eine mußte ausfallen wegen schlechten Wetters, ferner fand eine Generalversammlung und zwei Vorstandssitzungen statt. Der Mitgliederbestand ist von 58 im vorigen Quartal auf 46 gesunken.

Eine Werkstabenbesprechung der Firma Theissen machte sich notwendig, weil sich der Prinzipal weigerte, die Feiertage zu bezahlen. In der Besprechung einigten sich die dort beschäftigten Kollegen und wünschten, daß unser Vorsitzender mit dem Vorsitzenden des Buchdruckerverbandes dort einmal vorstellig werden solle. Das geschah, und es erklärte sich der Prinzipal wieder bereit, die Feiertage zu bezahlen.

Den Kassenbericht gab Gover. Die Einnahme für die Verbandskasse betrug 220,60 Mk., die Ausgaben 166,47 Mk., mithin wurde der Hauptkasse ein Betrag von 54,13 Mk. zugeandt. Die Einnahme für die Lokalkasse betrug 248,23 Mk., die Ausgabe 37,03 Mark, somit ein Bestand von 211,20 Mark. Sodann wurde die Wahl eines Kassierers vorgenommen, weil unser langjähriger Kassierer auswärts in Stellung kommt und deshalb den Posten nicht mehr versehen kann. Gewählt wurde Kollege Kisters.

Hierauf wurden die Arbeitsverhältnisse der Firma C. H. Lechner, Musterarten- und Kartomagenfabrik, besprochen. In dieser Fabrik herrschen derartige Mißstände, daß dort kein organisierter Kollege in Stellung bleibt, schon die Behandlung von seiten des Chefs treibt ihn bald zum Aufgeben der Stellung. Wenn der Prinzipal hört, daß in seiner Fabrik ein organisierter Kollege arbeitet, so wird er kurzer Hand entlassen; auch der Minimallohn wird dort nicht gezahlt. Die Löhne sind hier so reduziert, daß man kaum glauben sollte, daß ein Kollege dafür arbeiten kann. — Der Vorsitzende richtete an die Mitglieder die Bitte, diese Werkstube so lange zu meiden, bis dort andere Zustände bestehen.

Elberfeld. Am Samstag den 11. Juli hielt wir unsere Generalversammlung ab. Den Geschäftsbericht gab der Vorsitzende Hense. Darnach fanden statt: eine General-, fünf Mitglieder-, eine Werkstaben- und eine öffentliche Versammlung. In der öffentlichen Versammlung referierte Kollege Schildbach-Düsseldorf über: „Der korporative Arbeitsvertrag“. Leider war der Erfolg derselben gleich Null. Agitiert war genug vorher. Wir hatten uns die Adressen der Nichtverbandsmitglieder ver-

schafft und denselben persönlich Flugblätter und Laufzettel in die Wohnung gebracht. Es ließ sich in dieser Versammlung nur eines aufnehmen. Der Vorstand erledigte seine Geschäfte in 6 Sitzungen. Der Mitgliederstand in diesem Quartal ist ein sehr günstiger, er betrug am Schlusse des Quartals 10 Mitglieder. Es sei noch der Gauausflug erwähnt, an dem sich unsere Zahlstelle beteiligte und der den Beteiligten noch lange in Erinnerung sein wird. Die Versammlungen waren durchschnittlich von 16 Kollegen besucht.

Hierauf erstattet der Kassierer Rhöhrig den Kassenbericht. Die Verbandskasse hatte eine Einnahme von 273,27 Mk., eine Ausgabe von 195,53 Mk., nach Stuttgart wurden 100 Mk. gesandt. Die Lokalkasse verfügt über einen Bestand von 41,49 Mk. Nach dem Bibliotheksbericht sind der Bibliothek von 12 Kollegen 19 Bücher entliehen worden. Es sei hier erwähnt, daß die Bibliothek, welche über 168 sehr gute und lehrreiche Werke verfügt, wenig von den Kollegen gewürdigt wird.

Sodann hielt Kollege Groenhoff einen Vortrag. Er führte an, daß die Wahlbewegung den Sozialdemokraten manchen Reichstagsabgeordneten aus den Gewerkschaftsvertretern gebracht habe. Es sei dieses ein Erfolg auch für die Organisation. Es wird nun noch mehr Gewicht auf eine Verbesserung des Arbeiterschutzes und des Koalitionsrechts gelegt werden. Redner bespricht weiter die Tarifabmachungen, die er als einen Erfolg der Organisation preist. Leider wird es von vielen Kollegen noch nicht gewürdigt, sich der Organisation anzuschließen, weshalb es auch hier am Orte schwierig ist, einen nennenswerten Erfolg zu verzeichnen. In den größeren Städten, wie Berlin, Stuttgart, Leipzig, könnte ja wieder auf einen Erfolg durch die Organisation gerechnet werden. Günstig war es ja, daß die Extrafsteuer fallen gelassen wurde. Aber auch wenn die Extrafsteuer bestehe und zum Beitrag erhoben worden wäre, konnte durch weiteren Ausbau der Organisation, wie Einführung von Invalidenunterstützung zc. etwas mehr auch für ältere Kollegen gesorgt werden.

Im weiteren Verlauf der Versammlung wurde wieder ein gemeinschaftlicher Ausflug in Vorschlag gebracht.

Zum Schlusse sei noch an die Kollegen der Wunsch gerichtet, die Versammlungen besser zu besuchen, manche kommen gar nicht und viele sehr selten. Es muß jeder in die Versammlungen kommen.

Berlin. Am 13. Juli fand eine Branchenversammlung der Stuarbeiter statt. Kollege Wölter hielt einen Vortrag über „Die platonische Liebe“; das Referat wurde von der Versammlung sehr beifällig aufgenommen.

Kollege Schmidt gab das Resultat einer unter den Berliner Stuarbeitern vorgenommenen Urabstimmung, ob in diesem Jahre in eine Lohnbewegung eingetreten werden soll, bekannt. Es haben 117 Kollegen gestimmt, 60 dafür, 50 dagegen, 7 haben sich der Stimme enthalten. Schmidt gibt seiner Meinung dahin Ausdruck, daß angesichts dieses Resultats es nicht möglich ist, in eine Bewegung einzutreten. In der Diskussion hebt Bommer besonders hervor, daß die Art und Weise, wie die Sache in Szene gesetzt worden ist, kein anderes Resultat erwarten ließ. Man solle nicht nur in Berlin vorgehen, sondern auch in den anderen Städten, wo Stuarbeiter sind, etwas tun, denn wenn in Berlin die Löhne noch erhöht werden, würde sich die Arbeitsgelegenheit immer mehr verringern und noch bedeutend mehr Kollegen würden arbeitslos. Redner stellt deshalb folgenden Antrag zur Diskussion: „Die am 13. Juli tagende Branchenversammlung der Stuarbeiter Berlins ersucht den hiesigen Gauvorkauf, in Gemeinschaft mit dem Verbandsmann, in den für uns in Betracht kommenden Städten mit den dort beschäftigten Kollegen oder deren Vertreter in Verbindung zu treten, damit bei vorzunehmender Lohnbewegung ein gleichmäßiges Ansteigen in der Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen der Stuarbeiter erzielt wird.“

Frederici tritt den Ausführungen Bommers entgegen und betont die Schwierigkeiten, die durch die sehr verschiedentlichen Verhältnisse in einzelnen Städten den Kollegen das Zusammenarbeiten erschweren, was wir ja jetzt wieder bei dem Tarif der Kontobuchhalter erlebt haben. Ferner seien

die Löhne der Stuarbeiter in Berlin noch nicht derartig hoch, man solle die Löhne nur einmal mit denen in anderen Berufen vergleichen, da sehe man, wie weit die Stuarbeiter noch zurückstehen. Es ist ein trauriges Zeichen, daß die Urabstimmung derartig ausgefallen ist. Grün ist der Ansicht, daß die Schuld an dem Scheitern der Lohnbewegung die Funktionäre selbst treffe. Es sprachen in dieser Angelegenheit noch mehrere Kollegen. Es wurden die Angriffe der Kollegen Bommer und Grün gegen die Funktionäre zurückgewiesen und der Antrag Bommer angenommen. Sodann wurde noch eine Sache vorgebracht, welche infolge der vorgezogenen Zeit nicht zu Ende geführt werden konnte.

In eigener Sache.

Noch nie habe ich das Sprichwort „Eigenlob stinkt“ so zur Geltung gebracht gesehen, wie durch den Vorsitzenden des Portefeullerverbandes in Nr. 15 der „Portefeuller-Zeitung“. Herr Weinschild wirft dem Schreiber des in Nr. 23 der „Buchbinderzeitung“ erschienenen Artikels vor, wissentlich die Unwahrheit gesagt zu haben. Ich gestatte mir nun an die bekannte Wahrheitsliebe des Herrn Weinschild zu appellieren, indem ich ihn auffordere, die Unwahrheiten des Artikels der „Buchbinderzeitung“ nachzuweisen.

Nürnberg.

Franz Haag.

Rundschau.

* Unsere gegenwärtige Tarifbewegung war in der Johanni-Quartalsversammlung der Berliner Buchbinderinnung Gegenstand der Erörterung. Wir lesen darüber:

„Hierauf erteilt der Obermeister dem Kollegen Probst das Wort. Derselbe berichtet, daß der vereinzelt Lohnstarif mit den Gehilfen in unserem Gewerbe am 31. August dieses Jahres abläuft. Am 8. Juni habe eine Sitzung der Vertreter von Arbeitgeber und Arbeitnehmer in Leipzig stattgefunden, worin die Verlängerung des bestehenden Lohnstarifs auf weitere drei Jahre beschlossen wurde, jedoch unter Vorbehalt der Zustimmung der Gehilfenenschaft. Letztere haben nun einen höheren Stundenlohn beantragt. Kollege Probst hebt hervor, daß die Geschäftslage in unserem Gewerbe dies unmöglich mache; er erinnert, wie geschlossen die Gehilfen vorgehen, die Zahl ihrer Mitglieder betrage ca. 10.000, das Vermögen erreiche die Höhe einer 1/4 Million. Er vergleicht dieses Vorgehen mit einem anschwellenden Strom, welcher nur durch einmütiges Zusammenhalten seitens unserer Kollegen wieder in die richtige Bahn gelenkt werden könne! Er ersucht die Kollegen, den Verband der Buchbinderinhaber tatkräftig zu unterstützen. Die Aussprache der Kollegen ergibt, daß eine Erhöhung der Stundenlöhne unbedingt unterbleiben müsse und wird dieses Thema nochmals in der außerordentlichen Versammlung behandelt werden.“

Darnach zu urteilen, sehen wir ja noch herrlichen Tagen entgegen, in denen wegen der minimalen Stundenlohnserhöhungen sehr erbitterte Kämpfe ausgefochten werden können. Übrigens hat der anschwellende Strom sowohl im Mitgliederstand wie im Vermögen die von Herrn Probst angegebenen Zahlen längst und tatsächlich überschritten. Ob das der Versuch sein soll, durch vollständige Ablehnung der Gehilfenforderungen diesen anschwellenden Strom in die richtige Bahn zu lenken? Uns erscheint es besser, durch verständiges Entgegenkommen von seiten der Herren Prinzipale diesen anschwellenden Strom in seinem ruhigen Bette zu belassen und die richtige Bahn, die er jetzt fließt, weiter fließen zu lassen, sonst könnte er schließlich doch den unberufenen Lenkern unliebsamen Schaden zufügen.

Sonst steht auch bei Redaktionsschluss dieser Nummer unsere Tarifbewegung noch unverrückt auf dem alten Fleck. Es herrscht immer noch Gewitterschwüle. Eine Benachrichtigung von seiten der Prinzipale, was nun geschehen soll, steht noch aus.

* In der „Portefeullerzeitung“ bekommen wir und der Schreiber des Artikels in Nr. 23 unserer Zeitung gute Lehren und weise Ratschläge erteilt. Der Kollege Haag, dem mit auf den Weg gegeben wurde: „Wenn dein Kopf klar ist, schreibe was wahr ist“ (!), vernahm sich schon an anderer Stelle gegen den Vorwurf, es mit der Wahrheit nicht genau genommen zu haben. Uns wird da-

gegen heimgeleuchtet mit unserer geäußerten Meinung, daß der Zentralvorstand des Portefeullerverbandes sich mit erneuertem Eifer der Stuarbeiter annehmen will und sich damit im Gegensatz zur größten Zahlstelle Offenbach stelle. Das soll nicht so sein. Die vorzunehmende Statistik unter den Stuarbeitern soll nur den Zweck haben, dem Verbandstag des Portefeullerverbandes eine Uebersicht über die Anzahl der in der Stuarbranche Beschäftigten und über deren Arbeitsverhältnisse zu geben. Unsere Verdächtigungen diesem aus reinsten Christen- und Nächstenliebe entsprungene Vorhaben gegenüber müssen wir dann reu- und demütig zurücknehmen. Die Fälle werden allerdings nicht häufig sein, daß sich eine Gewerkschaft bemüht, die Verhältnisse einer beruflich nahen Branche statistisch zu ermitteln, um keinerlei Nutzen und Nutzenanwendung daraus für sich zu ziehen, sondern eigentlich nur aus Gefälligkeit für diese. Gleich hinterher wird übrigens bewiesen, daß wir es nur der Gnade und Nachsichtigkeit des Portefeullerverbandes zu verdanken haben, wenn wir noch Stuarbeiter in unserem Verband haben. Wir glauben, die Trauben werden wohl auch in manchen Orten so sauer sein und die Erfolge, die der Portefeullerverband mit der Agitation unter den Stuarbeitern an manchen Orten gemacht hat, werden wohl nicht zu weiterem kräftigen Aufsturm anreizen. So läßt eben auch das bisherige Benehmen des Verbandsvorsitzenden es nicht besonders glaubwürdig erscheinen, daß die zu veranstaltende Statistik nur ein Ausfluß der überquellenden Nächstenliebe ist.

Nicht uninteressant ist ferner zu wissen, daß der anberaumte Verbandstag nicht im Herbst dieses Jahres, sondern zu Ostern nächsten Jahres stattfinden soll, weil einige Proteste gegen die Abhaltung des Verbandstags erhoben wurden. Um diese Zeitverlegung festzustellen, rasselten vier Mann von Offenbach nach Berlin. — — —

* Ein hartnäckiger Rechtsstreit, so schreibt „Presse — Buch — Papier“, ist am 13. Juni nach fast zweijähriger Dauer endgültig entschieden worden. Es handelt sich um die Frage, ob die Buchdruckerei von Julius Mäser in Leipzig-Rendnitz ein Handwerks- oder Fabrikbetrieb ist. Das sächsische Obergericht hat entgegen den vorhergehenden Entscheidungen der Kreisgerichtsmannschaft die Merkmale des Fabrikbetriebs anerkannt und damit ausgesprochen, daß die Mäfersche Druckerei nicht der Gewerbe-, sondern der Handelskammer beitragspflichtig ist. Da Mäser nach seiner Meinung sowohl ein Handwerk (das Druckergeschäft), wie ein Handelsgewerbe (die Verlagsbuchhandlung) ausübt, glaubte er sich berechtigt, darüber zu entscheiden, welcher Kammer er zugehören wolle. Er beantragte also bei der Handelskammer im August 1901 Streichung aus den Listen. Diese Kammer beschied jedoch abschlägig, wogegen von seiten Mäfers Rekurs ergriffen und damit die langwierige Klage anhängig gemacht wurde. Das Obergericht hat nun eine Nachprüfung der Einrichtungen und des Umfangs des Betriebs an Ort und Stelle vorgenommen und dabei die Feststellungen der Kreisgerichtsmannschaft in mehreren Punkten berichtigt. Man kam zu der Auffassung, daß hier nach Arbeitsteilung, Arbeiterzahl, Ausdehnung der Betriebsräume, Maschinenverwendung und Produktionsumfang alle Merkmale des Fabrikbetriebs erfüllt seien und daß die Einwände Mäfers teils belanglos, teils unzutreffend seien. Von diesen Einwendungen lassen einige tief blicken: So gibt Mäser, um seinen Betrieb als klein hinzustellen, an, daß vier von seinen acht Schnellpressen und drei von seinen fünf Ziegeldruckpressen ihm nicht eigentümlich gehörten, sondern nur zur Benützung überlassen seien, damit die Schüler seines Technikums Gelegenheit hätten, die verschiedenen Systeme kennen zu lernen, demgegenüber stellte das Gericht fest, daß diese Pressen sämtlich dem Druckereibetrieb und nicht nur Zwecken dienen. Außerdem sei auch eine Notationsmaschine für den Jahrscheindruck, eine 25 pferdige und in Reserve eine 12 pferdige Dampfmaschine zum Antrieb der Pressen vorhanden. Die Angabe, Herr Mäser beteilige sich regelmäßig an der Arbeit des Schens (!), hielt vor den gerichtlichen Feststellungen nicht stand: die technische Tätigkeit Mäfers bestimme nur darin, daß er hin und wieder Skizzen für die

„Jahrbücher“ entwerfe und Tonplatten schneide; im übrigen beschränke sich die Arbeit auf die Oberleitung und Überwachung des Betriebs, eine Tätigkeit, wie sie jeder Unternehmer ausübe. Das Gericht rechnete übrigens den Teil der fortgeschrittenen Schüler des Technikums, welchem die Herstellung der „Jahrbücher“ obliegt — dreizehn —, dem etwa fünfzigköpfigen Arbeitspersonal hinzu. Diese Arbeiterzahl, sowie ein starkes Kontorpersonal, die Beschäftigung eines Reisenden u. s. w., alle diese Punkte sprachen ferner mit dafür, daß die Mörserschen Unternehmungen einen Fabrikbetrieb darstellen. — Wenn man bedenkt, welche Uneinigkeit und Unzufriedenheit in das Leipziger Druckgewerbe getragen wurden, nur weil gewisse Herren sich auf den Zwangsinnungsummel als eines gewerblichen Mittelmittels versteiften, so kann man sich einer gewissen Bemühtung nicht enthalten, daß es sich gerade einer der „Obermeister“ der Zwangsinnung gesagt sein lassen muß, daß er in erster Linie ein veritabler Fabrikbesitzer ist.

* Die literarische Produktion Deutschlands. Nach der soeben veröffentlichten Mitteilung der F. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig sind im Jahre 1902 26 906 Werke im deutschen Buchhandel erschienen, das ist um 1575 mehr als im Vorjahr. Von diesen Erscheinungen entfallen die meisten (4050) auf das Gebiet der Erziehung, des Unterrichtes und der Jugendschriften, dann folgen die schöne Literatur mit 3808, die Theologie mit 2416 und die Rechts- und Staatswissenschaften mit 2189 Werken. Bei diesen letzteren und merkwürdigerweise auch bei den Naturwissenschaften ist ein kleiner Rückgang zu bemerken, auf allen anderen Gebieten hat aber die Produktion 1902 abermals zugenommen.

* Ausführung des deutschen Buchgewerbes. Auf allen Gebieten macht sich der deutsche Unternehmungsgeist bemerkbar, und nicht zum wenigsten ist auch unsere Druckindustrie bestrebt, sich mehr und mehr Absatzgebiete im Ausland zu erschließen. Am stärksten sind Buchdruck und Buchhandel beteiligt, deren Ausfuhr in den letzten zehn Jahren (1892 bis 1902) um 38 Millionen Mark oder 90 Prozent gestiegen ist. Dagegen ist die englische Ausfuhr von Büchern, Noten, Landkarten u. s. w. ganz erheblich hinter der deutschen zurückgeblieben. 1896 führte Deutschland für 62,2 Millionen Mark aus, England für 26,2 Millionen Mark; 1901 betrug die deutsche Ausfuhr von Büchern u. s. w. 79,4 Millionen Mark, die englische dagegen nur 31,1 Millionen Mark. Unter anderem führte Deutschland für 3 Millionen beziehungsweise 5 Millionen Mark nach England ausschließlich der Kolonien ein, während England nur für 1,13 Millionen beziehungsweise 1,45 Millionen Mark nach Deutschland einführte. Ganz bedeutend ist auch die deutsche Ausfuhr in Druckmaterialien. Buchdrucklettern wurden im Jahre 1891 im Werte von 1,7 Millionen Mark, 1901 für 3,9 Millionen Mark ausgeführt, das ist eine Steigerung von etwa 130 Prozent. Bemerkenswert ist ferner, wie sich die Ausfuhr in Druckfarben gesteigert hat. Sie betrug im Jahre 1891 790 000 Mark, 1901 dagegen 1,86 Millionen Mark. Es wäre lehrreich, zu erfahren, wie hoch sich die Ausfuhr deutscher Druckmaschinen nach dem Ausland beläuft. Leider fehlen hierfür die Unterlagen. Daß diese Ausfuhr aber beträchtlich ist, beweisen nachstehende Ziffern einer deutschen Druckmaschinenfabrik: sie führte 1900 für 700 000 Mark und 1902 für 1,2 Millionen Mark Druckmaschinen in die verschiedensten Länder der Erde aus. Der Wert der Gesamtausfuhr dürfte mit 7 Millionen Mark kaum zu hoch eingeschätzt sein.

* Der Verband der Tapezierer hielt am 8. Juli seine Generalversammlung in Magdeburg ab in Anwesenheit von 32 Delegierten, einem Vertreter des Ausschusses, zwei Vertretern des Zentralvorstandes und dem zweiten Vorsitzenden des Sattlerverbandes. Die Befürchtung, daß durch eine vorgenommene Beitragserhöhung von 15 auf 25 Pfg. vielfach Mitglieder dem Verbands untreu werden würden, hat sich nicht bestätigt. Der Verband ist von 3525 Mitglieder im Jahre 1899 auf 4721 Mitglieder im Jahre 1902 gestiegen. Die Fluktuation der Mitglieder war aber trotz der

Unterstützungseinrichtungen eine große, 9024 Eintrittten stehen 8035 Austritte entgegen in einem Zeitraum von drei Jahren.

Die Gesamteinnahme betrug in den drei Jahren 151 865 Mk., die Ausgaben 124 845 Mk., darunter für Reiseunterstützung 10 807 Mk., für Krankenunterstützung 25 49 Mk., für Sterbegeld 1585 Mk., für Streiks- und sonstige Unterstützungen 11 010 Mk. In der Berichtsperiode hatte der Verband in 32 Städten Lohnbewegungen zu bestehen, diese erforderten eine Ausgabe von 41 774 Mk. Tarifverträge mit den Unternehmern bestehen nur vereinzelt. Der Vorstandsbereich konstatiert, daß in den Kreisen der Unternehmer sehr geringes soziales Verständnis vorhanden sei.

Der Verband hat sein Agitationsgebiet in sechs Gaue eingeteilt, die besondere Gaubeiträge von den Zahlstellen erheben, diese befristeten sich in den Jahren 1901 und 1902 auf insgesamt 6125 Mk. Den an die ausländischen Verbände ergangenen Einladungen hat keiner durch Entsendung von Delegierten Folge geleistet. Die internationalen Verbindungen sind noch sehr dürftige. Sehr unangenehm macht sich in Deutschland der starke Zug von Österreich-Böhmen und Ungarn bemerkbar, die als Lohnbrüder besonders in Berlin aufzutreten.

In einem Referat über Organisation, Agitation und Lohnbewegung wird die Einführung der Arbeitslosenunterstützung als weitere Stärkung der Organisation gepriesen; diese gelangt auch später durch Beschluß zur Einführung, sie soll bei 52 geleisteten Beiträgen pro Tag 1 Mk., bei 130 Beiträgen 1,25 Mk. und bei 208 Beiträgen 1,50 Mk. betragen. Der Wochenbeitrag wird für männliche Mitglieder auf 50 Pfg., für weibliche auf 25 Pfg. bestimmt. — Der Hauptvorstand hatte bei Lohnbewegungen nur Einfluß durch Genehmigung des Streiks auf Filialen mit unter 50 Mitgliedern, während die größeren volle Selbständigkeit hatten. Von nun an bedürfen alle allgemeinen Arbeitseinstellungen der Genehmigung des Hauptvorstandes.

Bisher hatte der Verband nur einen besoldeten Beamten; beschlossen wird, einen zweiten zu bestimmen. Das Anfangsgehalt für den neu anzustellenden Beamten beträgt 1800 Mk. und steigt in den beiden ersten Jahren um je 100 Mk., in den nächstfolgenden Jahren um je 50 Mk. bis zur Höhe von 2500 Mk. Der bisherige Beamte erhielt jährlich 1800 Mk.; auf diesen soll obiger Beschluß rückwirkende Kraft erhalten und tritt mit 1. Oktober 1903 für diesen ein Gehalt von 2050 Mk. in Kraft. Die Beamten haben die Pflicht, der Versicherungsvereinigung beizutreten; die Hälfte des Unterstützungsbeitrags zahlt die Organisation.

Ein Antrag, den Hauptvorstand nach Berlin zu verlegen, wird mit 15 gegen 15 Stimmen abgelehnt.

* Das Organ des Zentralverbandes der Maurer, „Der Grundstein“, feierte am 1. Juli sein 15jähriges Jubiläum. Seine Probe-nummer erschien am 24. Juni und die Nr. 1 am 1. Juli 1888. Sein Vorgänger, der „Neue Bauhandwerker“, fiel dem Ausnahmefesetz zum Opfer. Als später das Verbot wieder aufgehoben wurde, lag kein Grund mehr vor, den inzwischen gut eingeführten „Grundstein“ wieder eingehen zu lassen. Solange das Blatt nur Organ der einzelnen Maurer-Fachvereine war, hat es nie die Auflage von 8000 überstiegen. Als die Verbandsgründung erfolgte und das Obligatorium des „Grundstein“ geschaffen war, stieg die Auflage alsbald auf 13 000 bis zum Jahre 1895 und auf rund 97 000 Exemplare bis zum Jahre 1900. Sie hat jetzt die Höhe von 110 000 erreicht, die bis auf 500 den Mitgliedern des Maurerverbandes geliefert werden. In der Höhe der Auflage des Blattes kommt die Stärke und Bedeutung der Organisation in deutlichster und überzeugendster Weise zum Ausdruck.

* Der Bromberger Maurerstreik hat ein recht bedauerndes Nachspiel gefunden. Unschlüssig der Ankunft von Streikbrechern am 30. März und 1. April haben sich einige der Streikenden recht aufgeregt gezeigt; sie sollen geschimpft und gedroht und schließlich die Streikbrecher und die als Eskorte erschienenen Polizisten tätlich angegriffen haben. In diesem Vorgang hat die Staatsanwaltschaft Landfriedensbruch gesehen und demgemäß Anklage erhoben. Der Schwurgerichtshof

hat eine Reihe von Angeklagten zu gräßlich hohen und schweren Strafen verurteilt: vierzehn Jahre Zuchthaus und siebenzehn Jahre Gefängnis, verteilt auf dreizehn Verurteilte.

* Unterbricht die Kündigung einen angefangenen Aktord, so muß der Unternehmer den vollständigen Lohn dafür zahlen. So entschied jüngst ein Gewerbegericht. Eine Arbeiterin war unter Kündigungsausschluß beschäftigt gewesen, jedoch war angefangene Akkordarbeit fertigzustellen. Da sie vor Beendigung der Akkordarbeit entlassen, aber nur für den geleisteten Teil entlohnt war, forderte sie den Rest des Akkordlohns. Die beklagte Firma hat eingewendet, daß Klägerin bei der Entlassung einen Schein unterschrieben habe, in dem u. a. gesagt sei, daß sie keine Ansprüche an die Firma mehr habe. Klägerin hat erwidert, daß sie leblich über den empfangenen Lohnbetrag habe quittieren wollen. Das Gericht erkannte auf Nachzahlung des noch fehlenden Akkordlohns. Das Urteil sagt, die Klägerin habe die Wirksamkeit des Scheines angefochten, da sie eine Erklärung, so wie sie eine solche unterschrieben, nicht habe abgeben wollen; Klägerin habe sich im Irrtum befunden.

* Das Vermögen der Invalidenversicherungsanstalten. Am Schlusse des Jahres 1901 hat das Vermögen der 31 Versicherungsanstalten betragen nach dem Nennwert 861,1 Millionen Mark, hierzu kommt noch das Vermögen der 9 zugelassenen Kasseneinrichtungen mit 76,6 Millionen Mark, so daß für Zwecke der Invalidenversicherung von den 40 Versicherungsträgern angesammelt sind 937,7 Millionen Mark Nominalwert.

Davon wurden nach dem Stande vom 31. Dezember 1902 für gemeinnützige Zwecke verausgabt 323 Millionen und zwar: Zur Befriedigung des landwirtschaftlichen Kreditbedürfnisses 67,4 für den Bau von Kranken- und Genesungshäusern, Volkshospitälern, Arbeiterkolonien, Volksbädern und ähnlichen Wohlfahrts-einrichtungen 127,7, für den Bau von Arbeiterwohnungen 103,4, für eigene Krankenanstalten, Heilstätten und Erholungsheime 24,4 Millionen Mark.

Im Jahre 1902 wurden insgesamt angelegt 89,8 Millionen Mark, davon für gemeinnützige Zwecke 46,8 Millionen = 52 Prozent.

* Die Lage des Arbeitsmarktes im Juni erscheint nach den Aufzeichnungen im Jastrowschen „Arbeitsmarkt“ ziemlich befriedigend. Hat sich doch das Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage an den öffentlichen Arbeitsnachweisen so günstig verändert, daß auf 100 offene Stellen im Juni nur noch 141 Arbeitsuchende kommen, gegen 166 im vorigen Jahre. Die Zahl der offenen Stellen hat sich nicht weniger als um rund 10 000 vermehrt. An dieser Besserung des Arbeitsmarktes scheint aber die Industrie wenig Anteil zu haben. Die Nachfrage nach landwirtschaftlichen Arbeitern und Dienstboten war besonders stark, auch bei der allgemein regen Bautätigkeit war die Nachfrage nach Bauarbeitern stark.

In der Eisenindustrie herrscht noch immer Geschäftsläue; der Geschäftsgang in den Werften dagegen ist befriedigend. Wenn die noch immer ungünstige Lage im Eisengewerbe die Besserung des Arbeitsmarktes im Juni auch recht wesentlich zu beeinträchtigen vermochte, so darf gleichwohl nicht übersehen werden, daß die Besserung nicht gleichmäßig sich auf alle Gebiete und Städte erstreckte. Während an manchen Orten das Markverhältnis für die Arbeiter so günstig war, daß Stellen vielfach überhaupt nicht besetzt werden konnten, so fehlt es auf der anderen Seite nicht an Klagen, wo die Lage noch immer unerfreulich bleibt. In Leipzig war in der ersten Hälfte des Juni der Andrang Arbeitsloser außergewöhnlich groß. Namentlich aber wird es noch immer ungelerten Arbeitern schwer, Stellen zu erhalten.

Literarisches.

Von der durch unseren Partieverlag herausgegebenen illustrierten Romanbibliothek „In freien Stunden“ liegt nunmehr der 13. Halbjahresband vor. An leitender Stelle enthält dieser Band den von J. Danberger mit vortrefflichen Illustrationen geschmückten Roman des

ungarischen Dichters M. Jotai, „Der Goldmensch“, in dem das uralte Mäfel der Doppel-Liebe und des Doppel-Lebens behandelt wird, und der als der beste des beliebten Erzählers gilt. Er zeichnet sich aus durch reiche, wechselvolle Szenarien, eine Fülle interessanter Charaktere und durch die spannende Handlung. Daneben enthält der Band die gemütvoll erzählte „Frau Therese“ von Grotmann-Ghatrian, die namentlich den Beifall der jüngeren Lesewelt finden wird. In einfachem Erzählerton führt uns der Dichter die Zeit der großen französischen Revolution vor Augen und schildert die begeisterten Ideale der Völkerbefreiung und Völker-verbüderung in dem Schicksal einer Marktetenderin, die als Verwundete in einer deutschen Kleinstadt die Herzen der Jugend und schließlich die allgemeine Sympathie erobert. Den Schluß des Bandes bildet eine Erzählung von Emil Jola, „Der Sturm auf die Mühle“, in welcher der allbekannte Dichter in meisterhafter Darstellung die Vernichtung des Lebensglücks zweier junger Liebenden durch den verhängnisvollen Krieg schildert.

Namentlich für Vereinsbibliotheken bieten die bisher erschienenen Bände dieser Zeitschrift reiche und bildende Unterhaltungslektüre. Auf Verlangen sendet der Verlag ein Inhaltsverzeichnis sämtlicher Bände.

Mit dem 1. Juli begann ein neues Abonnement mit dem besten Roman Friedrich Gerstäckers, „Die Regulatoren in Arkansas“, der in dem wilden Westen Amerikas spielt. Daneben kommt zum Abdruck eine spanische Schmutzergeschichte „Mamuntcho“ von Pierre Loti, der den Beifall unserer Leserinnen finden wird. Abonnements nimmt die Post, sowie alle Parteizeitungen, die Kolporture und jede Buchhandlung entgegen.

Anfrüchtsthefte werden auf Verlangen gratis versandt und bitten wir unsere Freunde und Leser um eifrige Unterstützung dieses Parteiuunternehmens.

Briefkasten.

Um Angabe über den Verbleib des Buchbinders Wilhelm Lamprecht wird gebeten. Seine Anverwandten sind in Sorge um ihn, daß er sich ein Verbleib angeben könnte. Nachricht wird an Frau Lamprecht, Gotha, Kindeleberstraße 44, erbeten.

Abänderungen im Adressverzeichnis.

Adressen der örtlichen Bevollmächtigten.
Offenbach a. M.: Ernst Gajch, Mozartstraße 17.

Abänderung im Verzeichnis der Reise-Unterstützungs-Auszahlter.

Bielefeld. H. Jandiesfel, Bürgerweg.
Konstanz. Z. Bäderling, Weberstraße 30, zu jeder Tageszeit. L. U. M. 18 Nr. Az. 10 St.

Abrechnungen

vom 2. Quartal 1908 sind vom 15. bis 21. Juli bei der Verbandskasse eingegangen: Von Altenburg mit 80 Mk., Altona 126,76 Mk., Augsburg 40 Mk., Barmen — Mk., Bremen 75 Mk., Breslau — Mk., Briesg 20 Mk., Dessau — Mk., Dortmund 170 Mk., Frankfurt 291,05 Mk., Fürth — Mk., Gera 100 Mk., Hannover 1100 Mk., Heilbronn 37,32 Mk., Köln 50 Mk., Konstanz — Mk., Lahr 71,08 Mk., Leipzig 4000 Mk., Mannheim — Mk., Ludwigshafen — Mk., München 600 Mk., Nürnberg — Mk., Steglitz — Straßburg 60 Mk., Stuttgart 1400 Mk., Gau 2 65,20 Mk., Gau 9 165,80 Mk., Gau 10 60 Mk., Gau 12 171,52 Mk. und vom Gau 14 mit — Mk. **G. Sauerstein.**

Zentral-Kranken- und Begräbniskasse der Buchbinder etc. (Eingeführ. Hilfsk.) Sitz Leipzig. [2 70]

Verwaltungsstelle Stuttgart.
Samstag den 25. Juli, abends 8 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Spölingerstraße, Saal II
Viertelj. General-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Neuwahl der Ortsverwaltung.
3. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Leipzig.

Montag den 27. Juli, abends 8 1/2 Uhr, im Kassen lokal, Restaurant „Pantheon“, Dresdenerstr.

Hauptversammlung.

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Neuwahlen des Vorstandes.
3. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

An die Zahlstellen des Ganes XVI.

(Nürnberg, Erlangen, Regensburg, Würzburg und Fürth.) [3.60]

Zur **kombinierten Gauversammlung** am 2. August hat die Zahlstelle Fürth für den Vormittag folgendes Programm aufgestellt.

Treffpunkt sämtlicher Kollegen um 9 Uhr bei Zick, Wassergasse 13, von hier aus

Ausflug nach der alten Feste,

dafelbst Frühstück. Sodann Besichtigung des neuerbauten Sanatoriums. Hierauf nach dem „Forsthaus“, wo **allgemeiner Mittagstisch** stattfindet.

Um 1 Uhr zurück zur Versammlung.

Hierzu ladet herzlichst ein, besonders die Kollegen von Nürnberg und Erlangen

Zahlstelle Fürth.

Die Bevollmächtigten werden gebeten, die genaue Zahl der Teilnehmer bis 29. Juli dem Kollegen Hans Dürr, Nürnbergerstraße 90 III, mitzuteilen.

Achtung!

Leipzig.

Achtung!

400]

Sonntag den 2. August

[3.80

Allgemeiner Ausflug mit Musik nach Leutzsch (Burgau).

Treffpunkt 1/3 Uhr am Frankfurter Torhaus. — Tanz für unsere Mitglieder frei.

Für Kinder großes Würstchessen und Spiele unter Leitung von Kindergärtnerinnen. Jedes Kind erhält Semmel mit Würstchen gratis.

Unsere Mitglieder werden um vollzähliges und pünktliches Erscheinen gebeten.

Der Vorstand des Fachvereins.

Der Bevollmächtigte.

Zahlstelle München.

Den werten Mitgliedern zur Kenntnis, daß unser Mitglied, der Prager [1.30]

Georg Hillinger

nach kurzem Leiden gestorben ist.

Ehre seinem Andenken!

401]

Der Vorstand.

Unserem Kollegen [0.80]

Josef Kaiser mit seiner lieben **Marie**

zur Vermählung die

„Herzlichsten Glückwünsche!“

402]

Zahlstelle Regensburg.

Empfehle mein neueröffnetes, gut ventilirtes

„Kaffee-Haus“

Oranienstr. 144, am Moritzplatz.

Kaffee 10 und 15 Pf.

Schultheiß-Versand und Märzen à Gl. 10 Pf.

Billard (Kerlau-Bände) à Stunde 40 Pf.

Große Auswahl politischer Tageszeitungen, moderner

Zeitschriften, Journale und Witzblätter.

403]

Hochachtungsvoll [2.00]

H. Schurig.

KA

O. Th. Winckler
Leipzig

Abt. A: Papier- und Leberwaren

„ B: Buchbinderbedarf

Abt. C:

Kostenfreier

Arbeitsnachweis
für Buchbinder

Kataloge gern zu Diensten!

404]

Papierschneide-Maschine,

neu m. Hebel, Schnittlänge 56 cm, Fabrikat Mansfeld, billig zu verkaufen. 405] [1.20

Herm. Kraft, Bernburg, Breitestr. 108.

Geübte

Galanterie-Arbeiter

gesucht.

406a]

[1.60

J. C. Richter,

Leipzig-Neustadt, Eisenbahnstr. 31.

1 Etuiarbeiter

auf Silber-Bestech-Etui gesucht. [1.40

C. Henning,

407]

Frankfurt a. M., gr. Sandgasse 8.

Tüchtiger

Etuiarbeiter

sucht dauernde Stellung. 408]

[1.40

Gefl. Offert. m. Angabe der Lohnverhältnisse unter O. C. 87 an die Expedition dieser Zeitung erbeten.

409] Bogensätze, Fileten, Rollen, [1.00

Stempel, Schriftensätze liefert in bester Art
F. Klement, Leipzig, Seeburgstr. 36.

Geschäfts-Empfehlung.

Hiermit erlaube ich mir, den werten Kollegen die ergebene Anzeige zu machen, daß ich das **Zigarren-geschäft, Charlottenstraße 11**, käuflich erworben habe. Indem ich für gute und reine Waren Sorge tragen werde, möchte ich mich den Kollegen bestens empfohlen halten. Achtungsvoll [1.00

410]

Gustav Eppinger, Zigarrengeschäft,
Charlottenstraße 11, Stuttgart.



L. Flühr, Stuttgart,

411] Rotebühlstr. 14, [1.60

empfeilt sein reichhaltiges Lager federleichter, sowie wetterfester Filzhüte, Hochzeits- und Sommerhüte von 4 Mk. an.
Reiche Auswahl von Strohhüten neuester Mode.